

# Zum Salzburger Schrifttum

Im Berichtsjahr (1998) erschienen folgende periodische Publikationen, die für die Salzburger Landeskunde relevante Beiträge enthalten:

1. SALZFASS, Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel e. V., Laufen, 32. Jahrgang, Hefte 1 und 2 (durchgehende Seitennumerierung; alle Beiträge mit Abbildungen)

*Kurt Enzinger*, Georg Wrede (1864–1927) – Industriepionier und Ehrenbürger von Freilassing: S. 1–16

*Rosemarie Knapp*, Die Einöde Kirchhof bei Petting: S. 17–42

*Johannes Lang*, Petting und St. Zeno in Reichenhall. Die Geschichte einer schwierigen Beziehung: S. 43–55

*Georg Brenninger*, Zur Kirchengeschichte von Tettenhausen im 19. Jahrhundert: S. 56–65

*Günther Knesch*, Der Bundwerkstadel beim „Wagenhofer“: S. 66–71

*Christoph Mayrhofer*, Die Münzstätte Laufen und ihre Gepräge: S. 73–83

*Helga Reindel-Schedl*, Oberndorf – Die große Laufener Vorstadt: S. 84–123

*Hans Meyer*, Der Leib des heiligen Märtyrers Viktor in der Wallfahrtskirche Mari Mühlberg bei Waging – Die Wallfahrten des Bauern Joseph Mayr: S. 124–135

*Hans Roth*, Die Pfarrer von St. Stephan in Otting: S. 136–142

2. SALZBURG ARCHIV, Schriftenreihe des Vereines „Freunde der Salzburger Geschichte“, Band 24

„Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten“, herausgegeben von *Peter F. Kramml* und *Alfred Stefan Weiß*, mit Beiträgen von:

Hans Bayr, Heinz Dopsch, Sabine Falk-Veits, Reinhard R. Heinisch, Peter F. Kramml, Alfred Rinnerthaler, Christian Rohr, Alfred Stefan Weiß, Birgit Wiedl, Herwig Wolfram und Friederike Zaisberger – 256 Seiten (siehe auch die Rezension von Oskar Dohle).

- Band 25

„Leben im Lungau“, herausgegeben von *Alfred Stefan Weiß* und *Christine Maria Gigler*, mit Beiträgen von:

Walter Aumayr, Heinz Dopsch, Klaus Heitzmann, Monika Heitzmann-Weilharter, Thomas Hellmuth, Ewald Hiebl, Peter Klammer, Michael Martischnig, Erich Marx, Peter Matern, Peter Staudacher, Martin Walkner, Alfred Stefan Weiß und Birgit Wiedl – 364 Seiten.

*Peter F. Kramml* u. *Alfred Stefan Weiß* (Hg.), *Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten. 1200 Jahre Erzbistum Salzburg* (= Salzburg Archiv, Band 24). Salzburg 1998, 256 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Der Band gliedert sich in folgende Einzelaufsätze: *Herwig Wolfram*, Arn von Salzburg (785/798–821) – Salzburgs erster Erzbischof; *Christian Rohr*, Pilgrim I. von Salzburg (907–923) – Zwischen Bayern und Ungarn; *Heinz Dopsch*, Gebhard (1060–1088) – Weder Gregorianer noch Reformier; *Birgit Wiedl*, Konrad I. von Abenberg (1106–1147) – Reformier im Erzstift; *Birgit Wiedl*, Friedrich II. von Walchen (1270–1284) – Reichspolitik und Landesausbau; *Peter F. Kramml*, Pilgrim II. von Puchheim (1366–1396) – Der Wolf Dietrich des Mittelalters; *Friederike Zaisberger*, Bernhard von Rohr (1466–1482/87) und Johann Beckenschlager (1482/87–1489) – Im Kampf um das Erzstift; *Hans Bayr*, Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540) – Schlechte Kriege, gute Frieden; *Reinhard R. Heinisch*, Paris Graf Lodron (1619–1653) – Landesfürst zwischen Krieg und Frieden; *Alfred Stefan Weiß*, Hieronymus Graf Colloredo (1772–

1803/12) – Im Zeichen der Aufklärung; *Sabine Falk-Veits*, Friedrich Fürst zu Schwarzenberg (1836–1850) – Säule der Kirche im Vormärz; *Alfred Rinnerthaler*, Andreas Rohrer (1943–1969) – Salzburgs letzter Fürstbischof. Der Anhang enthält ein Verzeichnis der Erzbischöfe und Bischöfe der Salzburger Kirchenprovinz.

Das Leben der genannten Erzbischöfe wird in recht anschaulicher Art und Weise beschrieben, wobei die Autoren immer wieder die engen Grenzen des Erzstifts Salzburg und seiner Kirchenprovinz verlassen und auf die Bedeutung der jeweiligen Person auf anderen Gebieten, beispielsweise in der Reichspolitik, eingehen.

Dem Begriff „Lebensbilder“ werden die Darstellungen der einzelnen Kirchenfürsten in besonderer Weise dadurch gerecht, weil häufig persönliche Details, wie z. B. die Vorliebe von Hieronymus Graf Colloredo für das Schachspiel, beschrieben werden. In engem Zusammenhang damit steht auch ihre Rolle bei der Förderung von Kunst und Kultur, die weit über die allseits bekannte Unterstützung Mozarts durch Erzbischof Hieronymus hinausging, wie etwa in der Behandlung des Mäzenatentums Pilgrims II. gezeigt wird. Ähnliches gilt auch für soziale und wohl-tätige Institutionen sowie für Bildungseinrichtungen. Durch die Beschreibung dieser Themenbereiche, die häufig den Rahmen einer rein biografischen Darstellung sprengen, bekommt der Leser in sehr anschaulicher Weise Einblick in das Leben in Stadt und Land Salzburg in früheren Epochen.

Nicht ganz nachvollziehbar ist jedoch die Auswahl der beschriebenen Erzbischöfe, die eine deutliche Betonung des Mittelalters zeigt, denn acht der zwölf Lebensbilder stammen aus der Zeit vor 1550. Das 19. und 20. Jahrhundert, die Jahre seit dem Ende der territorialen Selbständigkeit Salzburgs, ist mit zwei Vertretern relativ unterrepräsentiert, obwohl in dieser Zeit jene sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen stattfanden, die Erzdiözese und Bundesland Salzburg in der Gegenwart prägen.

Die ausführlichen Literatur- und Quellenangaben, jeweils am Ende einer Kurzbiografie, erleichtern dem interessierten Leser eine eingehendere Beschäftigung mit der jeweiligen Person und ihrer Zeit. Für den historisch Interessierten sehr hilfreich ist überdies das recht übersichtlich gestaltete tabellarische Verzeichnis der Erzbischöfe und Bischöfe der Salzburger Kirchenprovinz im Anhang. Eine beigegebene kartografische Darstellung der territorialen Ausdehnung und Entwicklung Salzburgs und seiner abhängigen Bistümer hätte allerdings noch zur zusätzlichen Veranschaulichung beigetragen.

Die sehr gelungene, teilweise farbige Illustration erhöht die Attraktivität dieses Buches, das einerseits dem historisch interessierten Laien einen lesenswerten und vor allem lesbaren Überblick über wichtige Epochen der Salzburger Landesgeschichte bietet, andererseits auch als erster Einstieg für eine weiterführende Beschäftigung mit den dargestellten Erzbischöfen und ihrer Zeit dienen kann.

Oskar Dohle

*Johann Hirnsperger, Die Statuten des Salzburger Domkapitels (1514 bis 1806). Eine rechts-historische Untersuchung zur inneren Verfassung des weltgeistlichen adeligen Salzburger Domkapitels.* Austria media service, Graz 1998. 393 Seiten.

Gerade rechtzeitig zum 1200-Jahr-Jubiläum des Erzbistums Salzburg erschien diese wichtige Arbeit Johann Hirnspergers über das Salzburger Domkapitel, das in der geistlichen und weltlichen Entwicklung unseres Landes einen außerordentlichen Stellenwert einnimmt. Das Metropolitankapitel hat zumeist aus seinen Reihen den Erzbischof und Landesherren gewählt und damit die Weichen für Politik und Kirche gestellt, die Domherren haben durch die Wahlkapitulationen vielfach diese Entwicklung durch eine Art erzwungenes Regierungsprogramm zu steuern versucht, sie haben schließlich auch durch die Übernahme hoher und höchster Stellen und Ämter im profanen und geistlichen Bereich selbst diese Entwicklung maßgeblich mitgestaltet. So stellt die vorliegende Untersuchung nicht nur eine wertvolle Ergänzung und Erweiterung zu den Arbeiten des Rezensenten dar, die Erforschung der statuarischen Verfassung – in der vor allem die inneren Rechtsverhältnisse des Domkapitels festgelegt sind – ist auch weit über die kirchenhistorische Bedeutung hinaus für die allgemeine Regionalgeschichte wichtig.

Einleitend beschäftigt sich der Autor mit rechtsgeschichtlichen Vorbemerkungen, in denen er zur Satzungsautonomie des Domkapitels in der neuklassischen Kanonik ebenso Stellung nimmt wie zu den allgemeinen Verfassungs- und Verwaltungsstrukturen im regulierten Salzburger Domstift, wobei vor allem auf Erzbischof Konrad I. hingewiesen wird. Im zweiten Kapitel geht es um die grundlegenden Statuten des weltgeistlichen Domkapitels nach der Säkularisation von 1514. Hirsperger geht dabei überaus detailliert auf die einzelnen Statuteninhalte ein: Dignitäten und Kanoniker werden ebenso behandelt wie die Ordnungen bezüglich des Verhaltens und der Kleidung, der Adelsprobe wie der Ausschließungsgründe, der Residenz wie des Kapitelvermögens, der Eide wie der Einkünfte. Inhalte, deren Wertung und Würdigung naturgemäß von den geistlich-theologischen Vorgaben des Autors bestimmt sind, ohne dabei übertrieben zu wirken.

Der nächste Abschnitt zeigt die tridentinischen Reformbestrebungen auf mit all ihren bedeutenden Bestimmungen für die Kanoniker, deren Disziplin ja in den stürmischen Zeiten der Reformation gelitten hatte. Hirsperger geht hier, gestützt auf publizierte Vorarbeiten – wie auch in anderen Abschnitten seiner Arbeit –, besonders auf die Salzburger Provinzialsynode von 1569 und auf die Rolle Felician Ninguardas mit seinen Reformvorschlägen ein, die allerdings nicht zu einer Statutenreform geführt haben. Erst unter dem auch auf anderen Gebieten sehr energischen Erzbischof Wolf Dietrich ist es zu Interventionen und Statutenergänzungen gekommen, die schließlich zum bekannten „Ewigen Statut“ von 1606 geführt haben. Dieses für die weitere Entwicklung des Statutenwesens wichtige Dokument, das allerdings nach dem Sturz des Raitenauers suspendiert wurde, sah eine Reihe von wichtigen Bestimmungen hinsichtlich der Rechte und Pflichten des regierenden Erzbischofs, der Kapitelbefugnisse in den Sedisvakanzzeiten, der Vergabe der Kanonikate und vielen Handlungen der Kanoniker, der Dignitäre und Kapitelbeamten vor. Der berühmte „Ausschließungsparagraph“ wurde schließlich zu einem der Hauptargumente der Gegner des Erzbischofs.

Auf dem Weg zu den endgültigen Kapitelstatuten zeigt Hirsperger sehr gut die Weichenstellung unter Erzbischof Markus Sittikus auf, um schließlich auf die Statutenrevision unter Erzbischof Paris Lodron einzugehen: der Weg von der Wahlkapitulation des Jahres 1619 bis zu den Statuten von 1628 war zielführend (was Inhalt und Systematik betrifft) und wird vom Autor präzise nachgezeichnet. Auch Paris Lodrons Bestimmungen gehen von den großen Linien bis zu Details wie Domherrenkleidung, Präsenzgeldordnung oder Weihesteuerbestimmungen, wobei auch jetzt die Sedisvakanzordnung einen dominierenden Raum einnimmt. Ähnliches gilt für die letzten Statuten des Salzburger Domkapitels von 1733, denen bis zum Ende des Erzstifts noch weitere Reformvorhaben folgten, die alle scheiterten. Resümierend muß der Autor schließlich feststellen: „Die Statuten beweisen, daß sich das Domkapitel im untersuchten Zeitraum vor allem als Adelskörperschaft und Gemeinschaft von privilegierten, von den allgemeinen Kanonikerpflichten weithin befreiten Geistlichen verstand. Die geistliche Dimension, wie sie aufgrund der kirchlichen Rechtsordnung den Kanonikergemeinschaften eignet, trat in den Hintergrund.“ (S. 226)

Einen großen Teil der (Habilitations-)Arbeit Johann Hirspergers nimmt die Edition der Statuentexte ein, die sich fast durchwegs nach den modernen Editions-kriterien ausrichtet und daher kaum Anlaß zur Kritik bietet. Daß man die einzelnen Urkunden vom 8. November 1540 und vom 19. September 1628 wie aus den Jahren 1606 und 1733 nun im Originaltext gedruckt vorliegen hat, ist sicher eines der Hauptverdienste des Autors. Ein umfangreiches Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Quellen sowie der reichlich herangezogenen Literatur und ein gutes und brauchbares Register runden die verdienstvolle Arbeit ab.

Hirspergers Arbeitsleistung ist bewundernswert, vor allem was die archivalischen Quellen betrifft. Das Ergebnis ist beachtlich, man kann dem Autor zum vorliegenden Buch nur gratulieren: ein wichtiger Beitrag nicht nur zur Salzburger Kirchengeschichte. Reinhard R. Heinisch

*Karl Heinz Ritschel, Salzburger Miniaturen*, Otto Müller Verlag Salzburg 1998. 216 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Dem Otto Müller Verlag ist es zu verdanken, daß Karl Heinz Ritschels „Salzburger Miniaturen“, von denen er jeden Samstag vormittag im Radio erzählt, nun auch als Buch vorliegen.

Wie der Name andeutet, sind es Geschichten, die der Autor zu Recht als die kleinste Einheit der Geschichte versteht. Manchmal ranken sie sich um eine Anekdote, manchmal treiben sie auf eine überraschende Pointe zu, manchmal öffnen sie aus Anlaß eines Jubiläums ein Fenster in die Vergangenheit und zeigen, daß vieles vom laut gepriesenen scheinbar Neuen altbekannt ist und nur das Kleid gewechselt hat. Immer aber stehen sie in einem großen Zusammenhang, der sich freilich – ganz bewußt – mit Andeutungen zufriedengeben muß. Dabei ist es nicht der geringste Teil dieser Kunst, auf eine ebenso weitschweifig-akademische wie ermüdende Zurschaustellung jenes Hintergrundwissens zu verzichten, das natürlich als Fundament vorhanden sein muß, auf dem die – nur anscheinend – so leicht erzählten Geschichten entstehen können. Natürlich kann man nicht in wenigen Sätzen Schrattenbachs Verdienste würdigen, ohne Salzburgs Geschichte im 18. Jahrhundert im Detail zu kennen, natürlich kann man nicht aus Schuberts Reisetagebuch referieren, ohne sich in die Kreisamts-Zeit zu vertiefen. In einer Zeit, die Profilierung und Selbstdarstellung fordert, verdient eine Kunst, die den Verzicht nicht scheut, Bewunderung. Wäre es dem Autor gegenüber nicht uncharmant, es ergäbe sich der Gedanke an die Weisheit des Alters.

Ritschels Miniaturen – man weiß es aus den Sendungen – umfassen alle Bereiche der Geschichte, wenngleich die Kulturgeschichte dominiert, berühren alle Gaue, wenngleich die Hauptstadt bevorzugt erscheint, und stammen aus allen Epochen, wenngleich sich die Frühe Neuzeit besonders anbietet. Die bewußt zurückhaltende Bebilderung ergibt sich aus dem Konzept des Buches ebenso als selbstverständlich wie der Verzicht auf ein Inhaltsverzeichnis. Die eigentlichen Bilder sind die Miniaturen selbst, die sich zu einem ganzen Bild zusammenfügen, das nicht durch ein Verzeichnis wieder aufgelöst werden soll. Natürlich können sie auch in ihrer Gesamtheit immer nur Bruchstücke bleiben. So sind sie auch konzipiert. Weitere hinzuzufügen, ist ein Anliegen, das man dem Autor gegenüber vorbringen darf. Fritz Koller

*Herbert Fritz, Die Grubenbahn des Salzbergwerks Hallein*, Nordhorn 1998, Verlag Kenning, 64 Seiten.

Das Buch ist in fünf Kapitel unterteilt. In der Einleitung wird über die Stadt Hallein berichtet, welche dem Salz auf dem Dürnberg ihren Namen und ihre Bedeutung verdankt. Bereits 4000 Jahre v. Chr. wurden die austretenden Salzquellen genutzt, die Kelten bauten schon in der Eisenzeit das wertvolle Salz bergmännisch ab. Zur Römerzeit war es still auf dem Dürnberg. Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Salzlagerstätte wiederentdeckt und das Salz mittels der Laugwerktechnik abgebaut. Das Salz zog für Hallein auch die Industrialisierung nach sich: 1891 nahm die Halleiner Papierfabrik ihren Betrieb auf, 1927 eröffnete der Solvay-Konzern seine elektrochemische Fabrik. Die Schließung der Saline Hallein 1989 verursachte auch die Schließung der Solvay- und der Halvic-Betriebe. Angeführt wird in der Einleitung auch die Salinenkonvention von 1829, aufgrund derer die Österreichische Salinenverwaltung nach Erschöpfung der Lager auf Salzburger Gebiet den Abbau jenseits der Staatsgrenze fortsetzen konnte. Nicht nur der Abbau, sondern auch die Fremdenbefahrung unterliegen dem Berggesetz, weshalb die für den Betrieb von Grubenbahnen wichtigen Bestimmungen des Berggesetzes aufgenommen wurden.

In dem Kapitel „Wege zum Salzbergbau“ werden dem Leser alle Möglichkeiten vorgeführt, wie man zu Fuß und mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hallein und durch die Altstadt zu den Salinenanlagen gelangen kann. Auch die seit 1952 betriebene Salzbergbahn und die neue, 1982 eröffnete Dürnbergstraße werden vorgestellt. Eine Übersichtskarte mit allen Verkehrsanlagen sowie eine grafische Darstellung der Bergbauhorizonte erleichtern die Orientierung.

Der Besucherverkehr im Bergwerk, in der Fachsprache Fremdenbefahrung genannt, wird ausführlich beschrieben. Bereits im 18. Jahrhundert konnten Fremde das Bergwerk besuchen. J. A. Schultes befaßt sich in seinem Werk „Reise durch Salzburg und Berchtesgaden“ eingehend mit der Grubenbahn, die ganz aus Holz gefertigt war, ebenso enthält die Reisebeschreibung von F. M. Vierthaler Hinweise auf die „Wurstwagen“. Ab 1801 bis 1974 führte die Besucherstrecke vom Obersteinberg-Stollen bis zum Wolf-Dietrich-Stollen, wobei ab 1905 eine zweiglei-

sige Grubenbahn den Besucherverkehr und Materialtransport erleichterte. Aber erst 1951 wurden die Wagenschieber durch Lokomotiven ersetzt. Aufgrund von Unfällen mußten die steilen Rutschen durch flachere ersetzt werden. 1956 endete die Führung nicht mehr beim Wolf-Dietrich-Berghaus, sondern wurde bis zur Talstation der Salzbergbahn verlängert, wohin die Besucher mit einem „Jenbacher Büffel“ auf zwei Anhängern befördert wurden. Eine neue Besucherstrecke mit einer Rolltreppe zwischen Unter- und Obersteinberg, die in Form eines Rundganges zum Ausgangspunkt zurückführt, diente ab 1975 einerseits der Bequemlichkeit des Besuchers und andererseits der Rationalisierung. Sie brachte auch eine Steigerung der Besucherzahlen.

Obwohl bereits ab 1905 im erweiterten Wolf-Dietrich-Stollen eine leistungsfähige Führungsstrecke zur Verfügung stand, dauerte es noch fast 50 Jahre, bis im Bergwerk Lokomotiven zum Einsatz kamen. Das nach 1918 verkleinerte Absatzgebiet für Salz brachte wirtschaftliche Schwierigkeiten mit sich. Zudem verhinderte ein hoher Personalstand eine Rationalisierung. Erst 1951 kamen die ersten Loks ins Salzbergwerk. Eine dieselelektrische Gebuslok mit 20 PS und zwei Jenbacher „Pony“ mit 8 PS nahmen den Wagenschiebern im Wolf-Dietrich-Stollen das Zurückschieben der Fremdenwagen ab. 1954 kamen zwei stärkere 20-PS-Loks von Jenbach in den Wolf-Dietrich-Stollen, während die Ponys in den Georgenberg-Stollen abwanderten. Das enge Stollenprofil des Obersteinberg-Stollens erforderte 1958 ein besonderes Schmal-Pony JW10A, die schlechte Bewetterung des Untersteinberg-Stollens 1963 eine Akku-Lok der Firma Bartz. Für die neue Führungsstrecke 1975 im Obersteinberg-Stollen wurden zwei Akku-Loks von Knotz & Kiepe beschafft, die ab 1976 zum Einsatz kamen. Als Ersatz für die abgenutzten Loks wurden zwischen 1980 und 1989 vier Pony 10A für Ober- und Untersteinberg-Stollen und eine JW20G für den Wolf-Dietrich-Stollen beschafft.

Insgesamt wurden im Salzbergwerk am Dürrnberg eine Gebuslok, zwölf Jenbacher und fünf Akku-Loks eingesetzt. Jede dieser Loks wird genau beschrieben, alle Umbauten, der Einsatzort und das weitere Schicksal angeführt. Ebenso werden alle Fremdenwagen, lange und kurze „Wurstwagen“ genannt, beschrieben und in Skizzen dargestellt.

Neben der schmalspurigen Grubenbahn besaß die Saline auch eine Schleppbahn, die vom Bahnhof Hallein mit einer 50-m-Brücke über die kleine Salzach in das Salinengelände auf der Pernerinsel führte, wo infolge der beschränkten Platzverhältnisse fünf Drehscheiben eingebaut werden mußten. Die Beförderung der Wagen, insbesondere der Antransport der Kohle und der Versand des Salzes, erfolgte anfangs mit Zugtieren, nach 1945 mittels Traktor. Aufgenommen wurde auch die Anschlußbahn der salzbeziehenden Firma Solvay.

Das Buch ist mit ca. 70 Fotos ausgestattet, wovon nahezu die Hälfte der Verfasser in vielen Jahren aufgenommen hat. Sie zeigen, daß er sich schon sehr lange mit der Grubenbahn im Salzbergwerk Hallein befaßt hat. Sein Buch hat er gut eingeteilt, die Texte durch Skizzen und Fotos ergänzt, so daß jeder Leser, der sich für Salzbergwerk, Hallein und Eisenbahn interessiert, Wertvolles darüber erfahren kann.

Heinrich Harrer

*Heimo Greisl u. Erich Marx (Hg.), Salzburger Photographien 1900–1950 des Josef Kettenhuemer: Inner Gebirg* (= Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg, Nr. 10). Salzburg 1998, 239 Seiten.

Pünktlich binnen Jahresfrist – angespornt durch den großen Erfolg des Vorjahresbandes – hat der Leiter des Archivs der Stadt Salzburg einen weiteren Band mit über 250 Fotografien des Salzburger Gendarmen Josef Kettenhuemer vorgelegt. Die Abbildungen dieses Buches bieten einen Überblick über das fotografische Schaffen dieses Autodidakten anhand von Beispielen aus den Gebirgsgauen „Inner Gebirg“, wie der Untertitel in Anlehnung an die alte erztiftische Einteilung festhält.

Nach einer Einleitung zur Person des Fotografen Josef Kettenhuemer, die sich aufgrund der Tatsache, daß es sich hier bereits um den zweiten Band mit Bildern desselben Fotografen handelt, zu Recht kurz gehalten und auf das Wesentliche beschränkt ist, folgt eine weitere kurze Charakterisierung der Tätigkeit Kettenhuemers, verfaßt vom Mitherausgeber und passionierten Fotografen Heimo Greisl.

Zu den wirtschaftlichen Aspekten der fotografischen Tätigkeit des Josef Kettenhuemer wäre vielleicht noch hinzuzufügen, daß dieser sicherlich auch mit professionellen Landschaftsfotografen in Salzburg in Kontakt gestanden ist. So sind bei dem im Salzburger Landesarchiv befindlichen fotografischen Nachlaß des Landschaftsfotografen Carl Jurischek – bis in die 1980er Jahre unter dem Namen „Bergwelt-Verlag“ bekannt – zahlreiche Glasplattenegative, die Jurischek von Kettenhuemer gekauft hatte, bekannt. Bei diesen über 70 Glasplattenegativen, die Jurischek zum Jahr 1925 inventarisiert hat, handelt es sich sowohl um Aufnahmen vom oberösterreichischen Salzkammergut (besonders um den Traunsee) als auch von der Stadt Salzburg und der näheren Umgebung. Beginnt man in dem Buch über die ersten Einleitungsseiten hinaus zu blättern, so taucht man unweigerlich ein in eine Natur- und Kulturlandschaft, die noch weitestgehend von den grundlegenden Veränderungen des späten 20. Jahrhunderts unberührt erscheint. Kaum eines dieser Bilder zeigt ein Auto oder ein anderes Kraftfahrzeug auf den Straßen – eine Situation, die heute nur mehr schwer vorstellbar ist.

Der Betrachter beginnt seine Reise durch das Salzburger Gebirgsland mit einem Rundgang um das Tennengebirge, angefangen beim Paß Lueg über das Lammertal und Abtenau, St. Martin bei Hüttau bis Werfen, wo die Aufnahme der Brücke der Straße zur Eisriesenwelt eine wirklich spektakuläre Einstellung mit Tiefblick ins Salzbachtal und den Hochkönig im Hintergrund bringt (S. 33). Interessant sind auch die beiden Aufnahmen der Burg Hohenwerfen, zuerst als Brandruine (1931) und auf der gegenüberliegenden Seite im wiederhergestellten Zustand (1933; S. 36 f.). Ebenso einmalig ist die Gegenüberstellung der Aufnahmen von Schloß Blühnbach vor und nach dem Umbau (1909 bzw. 1926; S. 42 f.). Der Weg über den Hochkönig mit dem Bild der imposanten „Gletschermühle“ endet in Bischofshofen. Über das Fritztal erreichen wir schließlich den Ennspongau mit Filzmoos, der Bischofsmütze und der anmutigen Stadt Radstadt als Zentrum. Ausgesprochen gute und zahlreiche Aufnahmen bietet das Buch auch von Altenmarkt und Flachau. Über Wagrain und das Kleinartal mit dem Jäger- und Tappenkarsee geht die Reise zum Pongauer Dom nach St. Johann. Natürlich darf das Naturschauspiel der Liechtensteinklamm genauso wenig wie die Aufnahme der ehemals sehr engen und kurvenreichen Straße in das Großartal mit der Alten Wacht fehlen. Zurück ins Salzbachtal, führt die Reise über St. Veit, Schwarzach, Goldegg, Lend/Embach nach Gastein bis zum Talschluß mit Böckstein, Naßfeld und dem Mallnitzer Tauern.

Von Dienten kommend, geht es über Taxenbach durch die tosende Kitzlochklamm in das Rauriser Tal. Weiter führt die Reise über St. Georgen im Pinzgau und Bruck nach Bad Fusch, dem damals noch florierenden Kurort im Fuscher Tal. An der Grenze zu Kärnten werfen wir noch einen Blick auf die Pasterze, um dann über Zell am See und Kaprun in das gleichnamige Tal zu wechseln, wo das Hotel Mooserboden noch in situ – heute liegt die Stelle tief unten auf dem Grund des Kraftwerkspeichersees – zu bestaunen ist. Der Betrachter kommt kaum zur Ruhe, denn die Reise durch die Vergangenheit geht rastlos weiter durch die berühmte Siegmund-Thun-Klamm; über Niedersill und Uttendorf gelangen wir nach Mittersill, dem zentralen Ort des Oberpinzgaus. Durch das Habachtal hat Josef Kettenhuemer schließlich auch – samt seiner schweren Fotoausrüstung – den Großvenediger, den höchsten Berg Salzburgs, erklommen, um uns einmalige Bilder des Gipfels (S. 185) und beeindruckende Hochgebirgspanoramaaufnahmen zu hinterlassen (S. 186–192). Zurück im Salzbachtal, wird der Betrachter weiter in den Oberpinzgau zu den einzigartigen Krimmler Wasserfällen und dem Krimmler Achentäl geführt. Die Bilderreise durch den Pinzgau wird mit Ansichten von Maishofen, Saalbach, Maria Alm und Saalfelden, dem Hirschbichl, St. Martin bei Lofer (mit Maria Kirchentäl), Lofer, Paß Strub, Unken mit dem Heutal und der Schwarzbergklamm abgeschlossen.

Der letzte Abschnitt des Buches führt uns in den im Verhältnis zu den übrigen beiden Gauen mit 16 Bildern eher bescheiden dokumentierten Lungau. Beginnend mit Mauterndorf, St. Michael und der Katschberghöhe, gelangt man über Unternberg in den Hauptort Tamsweg, wo auch Aufnahmen vom Prangtag 1931 samt dem typischen Samson (S. 234 f.) geboten werden. Aufnahmen aus Maria Pfarr, Muhr, Ramingstein und Kendlbruck beschließen den Rundgang im Lungau etwas abrupt.

Zur fototechnischen Wiedergabe der alten Glasplattenegative darf noch angemerkt werden, daß diese im großen und ganzen ausgezeichnet ist, lediglich bei zwei Bildern (Großarl, S. 108,

und Kolm-Saigurn, S. 149) scheint entweder die Vorlage allzu grobkörnig gewesen oder bei der Reproduktion die nötige Sorgfalt nicht aufgewendet worden zu sein; die mit freiem Auge sichtbare Rasterung erinnert an ältere Zeitungsfotos.

Ansonsten ist es dem bestens eingespielten Team um den Leiter des Archivs der Stadt Salzburg, Erich Marx, wiederum gelungen, einen sehr ansprechenden Band mit zum Teil beeindruckenden Fotografien aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorzulegen.

Hubert Schopf

*Herbert Hodurek u. Bernd Huber, Ein kleines Edelweiß. Ein Gebirgsjäger im Einsatz vom ersten bis zum letzten Tag.* Österreichischer Milizverlag, Band 13, Salzburg 1997. 121 Seiten, mit Skizzen, Karten u. zahlreichen Abbildungen.

Im Österreichischen Milizverlag, der sich in den letzten Jahren mit einer Reihe interessanter Publikationen einen Namen nicht nur in militärgeschichtlichen Kreisen gemacht hat, erschien nun ein Band, der sich mit den Kriegserinnerungen des Salzburger Oberstleutnants a. D. und heutigen Steuerberaters Dr. Herbert Hodurek befaßt, der auch in unserer Gesellschaft bereits als Vortragender zu Gast gewesen ist. Die Schilderungen des Ritterkreuzträgers der Deutschen Wehrmacht wurden von Bernd Huber in die vorliegende schriftliche Form gebracht, wobei im Vorwort dezidiert auf die Motivation zur Herausgabe dieser Berichte verwiesen wurde: Damit „... soll der jungen Generation verdeutlicht werden, daß es sich bei den Soldaten der Wehrmacht überwiegend um hervorragend ausgebildete, von einer hohen Moral geleiteten Soldaten handelt, die abseits der Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes standen, daher in Sieg und Niederlage ihre Ehre zu wahren wußten und die die schäbige und herabsetzende Behandlung der heutigen Zeit, die letztlich eine zeitgeistorientierte Geschichtsfälschung zur Folge hat, in keiner Weise verdienen“ (S. 3).

Wenn auch aufgrund der lange zurückliegenden Ereignisse zweifellos einige Unrichtigkeiten der Darstellung zu konstatieren sind, ist die Lektüre der Erlebnisse eines Offiziers im Zweiten Weltkrieg wohl nicht nur für Kriegsteilnehmer, sondern für jeden an der Zeitgeschichte Interessierten eine Bereicherung. Wichtig für die Salzburger Bezüge ist vor allem der letzte Einsatz Hodureks, der die Verteidigung des Passes Lueg in den letzten Kriegstagen zum Ziel hatte (S. 86 ff.). Detailliert und faktenreich werden die Vorbereitungen und die Durchführung des militärisch durch die Gesamtkriegslage Ende April/Anfang Mai 1945 nicht mehr einsichtigen Auftrags geschildert. Bemerkenswert sind die Eindrücke, die der Leser von den chaotischen und vielfach widersprüchlichen militärischen Verhältnissen gewinnt, in gleicher Weise aber auch die Einblicke in die Gegebenheiten an Ort und Stelle, wenn man an die Einrichtung des Gefechtsstandes im Wirtshaus Stegenwald südlich des Passes denkt.

Ein interessantes Büchlein, eine Quelle aus natürlich subjektiver Sicht, aber ein wichtiges Dokument für die Endphase des letzten Krieges im Land Salzburg. Reinhard R. Heinisch

*Ingrid Bauer, Welcome Ami Go Home. – Die amerikanische Besatzung in Salzburg 1945–1955.* Verlag Anton Pustet, Salzburg 1998.

Eine Zeitlang hatte Salzburg eine führende Stellung in der Erforschung der Regionalgeschichte der Zweiten Republik. Ich denke an die Bände über den Wiederaufbau, über die Klaus-, die Lechner-Ära. Inzwischen ist diese Position verlorengegangen. Oberösterreich und die Steiermark haben gewaltig aufgeholt und die Führung übernommen. Vor allem haben die Historiker dieser Bundesländer mit der Erforschung der Archive der Besatzungsmächte begonnen. Hierin hinkt Salzburg deutlich nach.

Im Auftrag des Landes Salzburg – man sollte das betonen, wenn das hiesige Institut für Geschichte dem obersten Repräsentanten des Landes die moralische Rute ins Fenster stellt – hat Ingrid Bauer ein Oral-History-Projekt der Besatzungszeit begonnen, vielfältige Erinnerungslandschaften entworfen und in einem Lesebuch wiedergegeben. Sie hat die Textpassagen klug und

differenziert kommentiert. Die Autorin hat ihre langjährigen Erfahrungen mit dem Narrativ-interview nützen können und ihre sensible Interpretationskunst erneut unter Beweis gestellt.

Es ist spannend zu verfolgen, wie die Feindbilder der NS-Diktatur durch die direkten Begegnungen mit den US-Soldaten langsam aufbrechen, wie neue Bilder der Modernität und eines neuen Lebensstils entstehen. Vor allem bei den „Schülersoldaten“, die durch die HJ gegangen sind, entstand 1945 eine Sinnkrise, die sich erst nach und nach auflöste. Sehr klar hat ein damals 15jähriger die Erfahrungen mit der NS-Periode auf den Punkt gebracht: „In der Nazi-Zeit trug jeder, der etwas auf sich hielt, Stiefel. Die Stiefel, die reichten bis zum Kopf bei manchen Menschen“ (S. 121). Es werden neue, bislang wenig beachtete soziale Felder erschlossen: die Schwarzen in der US-Army, die „Ami-Huren“, das Elend der Besatzungskinder, das neue „Manns-Bild“: an Stelle des zackigen Preußen entsteht als Vorbild der „amerikanische Mann“, lässig, selbstbewußt, ungebunden. Hierin liegt der Reichtum der vielfältigen Erfahrungen für den Leser und der Zugewinn für die Forschung.

Für die Wissenschaft stellt sich jedoch auch ein anderes Problem. Ingrid Bauer nimmt in Anspruch, daß Oral History als Methode näher an den Gegenstand der Forschung herangeht, daß durch die Verkleinerung des Ausschnittes, eine größere Differenzierung, eine größere Tiefendimension für das Totale erreicht wird. Einverstanden! Wo bleibt aber das Totale in diesem Buch? Ich hätte mir gewünscht, daß die Autorin am Schluß versucht, die Ergebnisse ihrer Erfahrungsgeschichte in die Strukturgeschichte der Wirtschaft, des Sozialen, der Politik einzuordnen, daß sie die Ergebnisse der Strukturgeschichte korrigiert, kurz: die Vermittlung der Mikro- zur Makroperspektive unternimmt. Es wäre – um nur ein Beispiel zu nennen – aufregend gewesen, die Ergebnisse ihres Projekts mit den zeitgenössischen Stimmungsberichten der Polizei zu konfrontieren, oder – was sicher schwieriger und aufwendiger wäre – die Sicht der Besatzungsmacht auf die Salzburger einzubeziehen. Ingrid Bauer hat in klugen Kritiken diese Vermittlungen gefordert. Warum versucht sie es nicht einmal selbst? So gewinnt man nach der Lektüre den Eindruck, daß zwei Geschichten nebeneinander existieren, die wenig miteinander zu tun haben. Das ist schade!

Ernst Hanisch

*Ernst Hanisch u. Robert Kriechbaumer (Hg.), Salzburg. Zwischen Globalisierung und Goldhaube.* Böhlau Verlag, Wien–Köln–Weimar 1997. 780 Seiten, zahlreiche Abbildungen u. Tabellen. (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, hg. v. *Herbert Dachs, Ernst Hanisch u. Robert Kriechbaumer.*)

In diesem umfangreichen Werk – gewichtiger Teil des größeren Gesamtkonzepts der Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte der österreichischen Bundesländer – ist von den verdienstvollen Herausgebern der Versuch unternommen worden, eine Vielzahl von äußerst differenzierten Aspekten der Salzburger Entwicklung nach 1945 umfassend und ausgewogen darzustellen. Ein durchaus gelungener Versuch, wie man vorweg sagen darf, der auch und vor allem auf die zum Großteil hochqualifizierten Autoren der einzelnen Beiträge zurückzuführen ist. Es sind insgesamt 19 mehr oder weniger umfangreiche Artikel, die diese spezifische Entwicklung Salzburgs von der unterentwickelten Provinz der Zwischenkriegszeit mit einer überwiegend agrarischen Bevölkerung zu einer der höchstentwickelten Regionen der Zweiten Republik nachzeichnen. Unzählige Fakten, Daten und detaillierte, zusammenschauende Querverbindungen illustrieren in ausgezeichneten Darstellungen die Modernisierungsschübe und oft revolutionären Umwälzungen in der Infrastruktur, bei der Mobilität der Menschen, bei den Medien und in der elektronischen Kommunikation, bei den Bildungsmöglichkeiten, bei der unglaublichen Steigerung des Lebensstandards, um nur einiges zu nennen. Die Herausgeber haben die vielfältigen Aspekte in fünf große Abschnitte gegliedert, wobei die quantitative Wertung unterschiedlich ist.

Im ersten Abschnitt, „Mentalität und Wertewandel“ betitelt, untersucht *Ursula J. Neumayr* die Stationen eines politischen Zusammengehörigkeitsgefühls der Pinzgauer – sie nennt das „Österreicher. Oder doch Salzburger?“ –, eine Untersuchung über National- und Regionalbewußtsein, die in modifizierter Form bereits in den MGSL 136 (1996), S. 277 ff., erschienen ist. *Robert Kriechbaumer* beschäftigt sich anschließend mit der politischen Kultur, einer Unter-



suchung der innenpolitischen Situation Salzburgs mit viel interessantem statistischem Material. Für den Bereich der Wirtschafts- und Sozialstruktur schrieb *Christian Dirninger* einen sehr informativen Beitrag über die Salzburger Beschäftigungspolitik, über die Fragen des wirtschaftlichen Wachstums und der Entwicklung der Konjunktur, *Ursula Resch* über die demografische Entwicklung und in einer Gemeinschaftsproduktion die Fachleute *Robert Hoffmann* und *Kurt Luger* über die Verbindung von Tourismus und sozialem Wandel sowie die Spezialistin für Frauenfragen *Ingrid Bauer* über die Modernisierung der Geschlechterverhältnisse im ländlichen Raum unter dem Titel „Zwischen Globalisierung und Telehaus“, ähnlich griffig formuliert wie der Untertitel des Buches.

Zur Politik im allgemeinen verbreiten sich *Barbara Blümel* über die Salzburger Parteien nach 1945, *Josef Lemberger* über die wichtigen Interessenverbände, *Friedrich Steinkellner* über die Entwicklung der Salzburger Landesregierung und *Franz Schausberger*, in dessen Person sich die Theorie der Wissenschaft mit der Praxis der Politik verbindet, über die Arbeit des Salzburger Landtags; Beiträge, die sehr informativ sind und überdies durch Bild- und Zahlenmaterial ausreichend illustriert werden.

Den abschließenden Abschnitt „Kultur“ eröffnet *Harald Waitzbauer* mit einem ausgezeichneten Beitrag über Aspekte der Salzburger Alltagskultur, *Ernst Hanisch* berichtet über die Pflege der Salzburger Volkskultur und ihre kommerziellen Auswüchse, *Michael Schmolke* über die Medienlandschaft, *Alfred Rinnerthaler*, schon bisher durch einschlägige Arbeiten ausgewiesen, über den religiösen Wiederaufbau nach 1945, *Josef Thonhauser* über die Entwicklungen im Bildungsbereich. Von den architektonischen Neubauten, dem städtebaulichen Wirtschaftswachstum und den ästhetischen Hintergründen handeln die Beiträge von *Norbert Mayr* und *Roman Höllbacher*, während sich der Germanist *Hildemar Holl* in einer ausgezeichneten Zusammenfassung mit der Literaturgeschichte von 1945 bis zur Gegenwart beschäftigt. Der letzte Beitrag von *Reinhard Kannonier* hat das komplexe Thema der Salzburger Festspiele in der nach-nationalsozialistischen Zeit zum Gegenstand; man kann ihm in manchen Anschauungen nicht ganz beipflichten, überdies scheint die fachliche Kompetenz fraglich. Insgesamt eine gute und wichtige Arbeit, deren Benützbarkeit überdies durch ein sehr gutes Namens- und Ortregister gewährleistet ist. Große Anerkennung für Herausgeber und Autoren, die einen Vergleich mit anderen Bundesländern gewiß nicht zu scheuen brauchen!

Reinhard R. Heinisch

*Altenmarkt – Vom Handwerker- und Bauerndorf zum Tourismuszentrum im Ennspon-  
gau.* Ortschronik Altenmarkt im Pongau, Band 3, Altenmarkt 1996.

Zum Auftakt begrüßen Farbfotos der Autoren und Zeitzeugen. *Ulrike Engelsberger* informiert über die Entwicklung des Gastgewerbes von den vermutlichen Anfängen bei der bestehenden Pfarre, dann im 16. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Gründung von Radstadt um 1289 brachte Altenmarkt einen großen Verlust wirtschaftlicher Bedeutung. Erzbischöfliche Verordnungen wirkten sich belastend aus auf die Vergabe von Wirtsgerechtsamen. Es folgten die Archivalien einzelner, von alters her bestehender Wirtshäuser.

*Gottfried Steinbacher* und *Franz Walchhofer* führen die Entwicklung von Handel, Gewerbe und Industrie seit 1755 vor. Listen aus Seelenbüchern, Geschäfts- und Amtskalendern dienen dazu. Von *Michael Funovits* wurde eine Aufstellung von Handel, Gewerbe, Industrie und freien Berufen aus dem Jahr 1995 angeschlossen. Als Zeitzeugen zu diesem Kapitel werden von den genannten Autoren Zimmereiberichte angeführt.

Ein eigenes Kapitel ist dem Rauchfangkehrer gewidmet, der von Radstadt aus um 1754 laut Verleihungsurkunde den gesamten Pongau und Lungau betreuen mußte, wozu später auch fast der ganze Pinzgau kam. Zeitzeuge *Hans Eckart*, Kunst- und Antiquitätenschler, schließt seinen Bericht an. Es folgt *Wolfgang Ganser*, Holzschnitzer. *Maria Gassner*, Damen- und Trachtenschneiderin, berichtet über Störwesen, Werkzeugentwicklung, Entlohnung, Verköstigung, Trachteneigenheiten der Salzburger Gaue und die Nähweise. Vater und Sohn *Hermann* erzählen über das Sattler- und Tapeziererhandwerk und über den Antiquitätenhandel. Es folgt ein Bericht über den Steinmetzbetrieb Herzgessell. Über den Beruf des Ofensetzers und Fliesenlegers erzählt Cy-

*riak Klieber*. Dem Bericht über die Bäckerei Kern sind Fotos vom Brotausfahren mit Zughunden beigegeben. Im Bericht über die Firma „Lackner-Welle“ wird die traditionelle Herstellung von Woll- und Leinenstoffen erläutert. Stricken war jahrhundertlang ein auch von Männern ausgeübtes Gewerbe. Anhand der Seilerei Lechner werden die Arbeitsvorgänge dieses heute vom Aussterben bedrohten Gewerbes und die Verwendung der Erzeugnisse im Alltag und im Brauchgeschehen geschildert. *Matthias Rainer* erzählt von der Weberei auf der Stör. Aus einer Wagerei hat sich die Schifabrik „Atomic“ von Alois Rohrmoser entwickelt. Über den seltenen Beruf des Säcklers berichtet *Josef Scharfetter*. *Wolfgang Scheiblbrandner* schildert die Entwicklung seiner Gemischtwarenhandlung zum heutigen Kaufhaus. Über den Betrieb einer alten Fleischhauerei und die Beschaffung des für die Kühlung benötigten Eises berichtet *Hilmar Schitter*. Über das früher so wichtige und vielseitige Wagnergewerbe, die Herstellung aller landwirtschaftlichen Geräte und Fahrnisse bis zur Schi- und Eisstockerzeugung schreibt *Michael Schneider*. Aus einer Schneiderei entwickelte sich die Firma „Pants + Sportswear“ für den internationalen Export von Sportmoden. Die Firma „Pongauer Jägerzaun“ entstand aus einem Sägewerk und erzeugt neben verschiedenen Zaunarten Lärmschutzwände und Holzbauten. Die Möbel wurden auch auf Stör bei den Bauern am Hof hergestellt. Über das Gewerbe der Modistin, Hutmache- rin und Goldstickerin berichtet *Hannelore Socher*, die auch Trachtentücher, -hüte und -beutel erzeugt. „Steffner Sportswear“ erzeugte ursprünglich Schneestrümpfe für Jäger, Holzknechte und Schifahrer und exportiert heute gestrickte Sportkleidung in 20 Staaten. *Matthias Steiner* schildert die Entwicklung des Familienbetriebs vom Schmied und Brunnenmacher zum Kraftfahrzeugbetrieb mit Autohandel und Tankstelle. *Josef Walchhofer* zeigt die Entwicklung der Schuhmacherei, auch auf der Stör, zum Schuhhandel.

Über die historische Entwicklung des Gemeindegewesens informieren *Gottfried Steinbacher* und *Franz Walchhofer*. *Hubert Trieb* schreibt über das Postwesen seit der Gründung des Postamtes 1870. Den Bau der Eisenbahn schildern *Gottfried Steinbacher* und *Franz Walchhofer*; die Arbeit der Gendarmerie würdigt *Werner Klausner*. Geldwesen und Banken – erst 1910 kam es zur Gründung einer Spar- und Darlehenskasse im Sinne Raiffeisens – beschreibt *Ernst Toferer*. Nach dem Kriegsende 1918 hielt die Elektrifizierung Einzug im Ort (*Franz Walchhofer*). Zwischenkriegs-, NS-, Kriegs- und Nachkriegszeit schildern mit erschütternden Details *Gottfried Steinbacher*, *Franz Walchhofer*, *Johann Stranger*, *Gert Kerschbaumer*, *Josef Quehenberger*, *Matthias Steiner*, *Berta Schenk* und *Maria Gemeiner*.

Tourismus, Wintersport, Liftbau und Sportvereine werden von *Gottfried Steinbacher* und *Franz Walchhofer* von den ersten Spuren 1845 bis in die Jetztzeit behandelt.

Das Kapitel Zeitungsberichte einst und jetzt von *Josef Hartl* beleuchtet die verschiedensten Vorfälle. Die Not der armen Leute illustriert ein Rezept von 1806, Mehl zum Brotbacken aus *triticum repens*, Gras- und Reiberwurzeln, zu gewinnen. Der Altenmarkter Perchtenlauf, Adventsingens und Volksschauspiel werden hier genannt.

Ein Quellen-, Literatur- und Bildgeberverzeichnis schließen den Band ab. Hervorzuheben ist das großartige Bildmaterial und die engagierte Mitarbeit so vieler Marktbewohner an der Ortschronik.

Friederike Prodingner

*Gottfried Steinbacher, Hüttau. Der alte Bergwerksort an der Römerstraße im Fritztal. Ortschronik Hüttau, Hüttau 1998, 588 Seiten mit zahlreichen Farb- u. S/W-Abbildungen*

„Hüttau, früher auch Hüttach oder Hüttawe und im Volksmund ‚Hitta‘ genannt, hat seinen Namen von einst vorhandenen Hüttenwerken und bestand früher aus den Gemeinden Hüttau und Sonnberg, die 1936 zur Ortsgemeinde Hüttau vereinigt wurden. Der Ort, teils dem alten Pfliegericht von Werfen, teils dem von Radstadt zugehörig, liegt in einer Talenge der Fritz, dort wo sich die Fritz mit dem Igltsbach und Larzenbach vereinigt“ (S. 13).

*Gottfried Steinbacher*, der im Bundesland Salzburg bekannte Chronist, zeichnet auch für dieses Heimatbuch verantwortlich. Wie im Vorwort erwähnt, beschäftigt er sich schon seit 1952 mit der Lokalgeschichte von Hüttau. Bereits im Jahr 1954 lag ein maschinengeschriebenes Manuskript vor, 1976 erschien die erste gedruckte Chronik der Gemeinde. Da dieses Werk inzwi-

schen vergriffen ist und in der Gemeindestube der Wunsch nach einer Neubearbeitung der Ortsgeschichte geäußert wurde, konnte mit entsprechenden finanziellen Mitteln an die Erstellung der jetzt vorliegenden Chronik geschritten werden. Dieses Buch wurde auch mit großteils hervorragendem Fotomaterial ausgestattet, lediglich das leicht verschwommene Titelbild läßt zu wünschen übrig.

Für die Gestaltung des historischen Teils griff der Autor teilweise auf die Fassung des Jahres 1976 zurück, was sich nicht immer als Glücksgriff erwies. Die vorliegende Chronik soll nunmehr kein Geschichtenbuch sein, sondern vielmehr „den Hüttauern die Kenntnis der Geschichte ihres Heimatortes erleichtern“ (S. 10), und richtet sich hauptsächlich an Einheimische sowie touristische Stammgäste. Bedauerlicherweise kennen auch die meisten Salzburger diese Gemeinde nur von der Durchreise, und häufig erhascht man von der Larzenbachbrücke der Tauernautobahn nur einen kurzen Blick auf Kirche und Dorf. Angeblich läßt der Autofahrer auf der Autobahn in etwa drei Minuten das gesamte Gemeindegebiet Hüttaus an sich vorüberziehen (S. 64). Ein Kapitel über die Bedeutung der Straßenanbindung („Vom Saumpfad über die Römerstraße zur Tauernautobahn“, S. 39 ff.) stellt daher der Verfasser sinnvollerweise an den Beginn des Buches. Wie *Bruno* und *Guido Müller* berichten, wurde die Tauernautobahn bereits während des Zweiten Weltkriegs projektiert, doch konnte dieses Vorhaben, das auch die überwiegende Zustimmung der Bevölkerung Hüttaus fand, erst in den 1970er Jahren realisiert werden.

Weitere Artikel beschäftigen sich mit der Wirtschaftsform und der Entwicklung der Höfe, mit der wichtigen Frage des Bergbaus (erste Erwähnung des Kupferbergbaus um 1549, S. 108) und mit der Pfarrgeschichte. Als besonders interessant erweist sich eine Miszelle *Alfred Rabers* über die ältesten Kirchenbücher in der Pfarre Hüttau, der eine Auswertung der Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher als Quelle versuchte (so wurden beispielweise „schlechte Lutheraner“ im Garten des eigenen Hauses bestattet, S. 162). Berichtet wird über die erzwungene Auswanderung der Protestanten in den Jahren 1731/32 – immerhin mußten 772 Hüttauer ihr Heimatdorf verlassen (S. 198) –, über die Entwicklung des Schulwesens, über die Bedeutung der Eisenbahn für den Ort (der ehemalige Besitzer des Postgasthauses erwies sich dabei als Verhinderer einer Bahnstation Hüttau-Ort, S. 308) und über das Forstwesen sowie die Jagd. Detailreich und nachvollziehbar werden dabei die schwere Arbeit der Forstknechte und die kargen Lebensbedingungen im Wald dargestellt: „Während des Sommers wohnten die Holzknechte fast ausschließlich in den Holzknechtsölden, meistens bis in den November hinein. Da passierte es schon, daß die Schuhe am Morgen gefroren waren und daß die Decke mit einer 1 cm dicken Rauhreifschicht überzogen war. Das waren harte Tage. Bei schlechtem Wetter mußte man noch dazu oft das nasse Zeug wieder anziehen, weil die Wechselgarnitur nicht trocken wurde“ (S. 219 f.).

Die Jahre von 1914 bis zur Gegenwart wurden vom Verfasser mit Zeitzeugenberichten sehr anschaulich (Greuel des Krieges, Kriegsgefangenschaft, Hunger und Entbehrungen, Entwicklung der Landwirtschaft, des Handels und des Gewerbes etc.) aufgearbeitet, doch wünscht sich der Leser bisweilen eine stärkere Einbettung in die allgemeine historische Entwicklung des Landes Salzburg. Ein bloßer Hinweis auf die Arbeiten des Salzburger Historikers Ernst Hanisch, die für den ortsansässigen Rezipienten meist nicht ohne Probleme greifbar sind, reicht nicht aus (S. 337). Bisweilen wäre auch mehr Distanz zu den gemachten Aussagen vonnöten gewesen: So bezeichnete z. B. der ehemalige NSDAP-Ortsgruppenleiter der Gemeinde Hüttau die nach Wien eingewanderten Ostjuden in einem Interview als „fremde Eindringlinge“ (S. 379). Andere Zeitzeugen hingegen geben ihre Zugehörigkeit zur NSDAP nunmehr ohne versuchte Beschönigung zu (S. 261) und thematisieren nicht nur ihre im Krieg erduldeten Leiden, sondern z. B. auch die unmenschliche Behandlung, welche die Russen in St. Johann erdulden mußten (S. 357). Eigene Erinnerungen des Verfassers zur Nachkriegszeit und zum Wiederaufbau runden dieses zeitliche Kapitel ab (S. 380 ff.).

Das abschließende Literaturverzeichnis fiel nur sehr cursorisch aus, das Quellenverzeichnis weist sogar eine problematische Zusammenstellung auf (was haben Urbare im Salzburger Landesarchiv und Salzburger Zeitungen des 20. Jahrhunderts gemeinsam?; S. 584). Eine bessere Untergliederung des Inhaltsverzeichnisses hätte der Leser sicherlich begrüßt. Andererseits wird er bei der Suche nach der Erwähnung historischer Ereignisse eher zum Schmökern des Buches und zum Betrachten der alten Fotos angeregt.

Wenn mit dieser Publikation auch nicht der Anspruch auf eine streng wissenschaftliche Arbeit erhoben wird und die Arbeitsleistung und die aufgewendeten Mühen des Verfassers durchaus anerkannt werden, so hätten doch gewisse Fehler vermieden werden können. Zwei Beispiele mögen dies illustrieren: S. 230 erörtert Steinbacher die Bedeutung einer angeblichen Jägerordnung vom 25. Februar 1825 und bildet dazu auf der folgenden Seite das bekannte Jagdpatent Josephs II. vom 28. Februar 1786 ab, das aus verständlichen Gründen für das damals noch bestehende Erzstift Salzburg keine tatsächliche Bedeutung hatte (die zitierten Paragraphen stammen ebenfalls aus dem josephinischen Jagdpatent!). Bei der Erörterung der Bauernkriege 1525/26 findet der Verfasser seine Literaturbasis seltsamerweise in der Chronik St. Johanns, in der auch der „Bruder eines zum Tode verurteilten und hingerichteten Rebellen namens Stöckl“ (S. 276) Erwähnung findet. Spätestens seit den gedruckten vorliegenden Forschungen des Salzburger Historikers Fritz Koller (Hans Hönigsmid, Bramberg am Wildkogel, Bramberg 1993, Bd. 1, S. 481 ff.) muß jedoch die „Stöckl-Saga“, deren Entstehen bereits kurz nach den Bauernkriegen einsetzte, mit großer Skepsis betrachtet werden.

Wer sich für die Gegend des Fritztales interessiert, sollte trotz der festgestellten kleineren Mängel dennoch nicht auf den Kauf dieser Salisburgensie verzichten. Alfred Stefan Weiß

*Puch bei Hallein. Geschichte und Gegenwart einer Salzburger Gemeinde*, herausgegeben von Gerhard Ammerer, Redaktion: Gerhard Ammerer, Oswald Reiche und Rainer Wilflinger; Eigenverlag der Gemeinde Puch bei Hallein 1998. 748 Seiten, zahlreiche Tabellen, Grafiken u. Abbildungen.

Nicht weniger als 45 Autoren hat Gerhard Ammerer zur Gestaltung der Ortschronik seiner Heimatgemeinde Puch versammelt. Deutlich weniger als die Hälfte von ihnen kommt aus dem Ort. Das übertrifft alles, was man anderorts – z. B. im Flachgau – schon erlebt und für nicht mehr steigerungsfähig gehalten hat. Allerdings trägt der erste Eindruck. Durch besonderes Engagement und neue Ideen – z. B. vorbereitende Vortragsabende zu einzelnen Abschnitten der Chronik – konnte der Herausgeber für sein Vorhaben unter den Einwohnern von Puch eine breite Resonanz erzielen, durch einen jedenfalls hohen redaktionellen Arbeitsaufwand gelingt es ihm, Einzelinteressen der großen Zahl seiner Autoren zum Vorteil des Ganzen hintanzuhalten. Zu diesem Erfolgskonzept gehört, daß sich der Herausgeber auf die Redaktion konzentriert und deshalb auf eigene umfangreiche Beiträge verzichtet. Ob vor dem Erscheinen der Pucher Chronik – wie Ammerer im Vorwort betont – ein „eklatantes Forschungsdefizit“ bestand, will ich nicht beurteilen. Eher schon sehe ich ein Defizit in seinem Vorwort darin, daß ihm die Vorarbeiten von Josef Margreiter, Heinrich Schwab und Susi Kermauner keine Erwähnung wert waren, auch wenn sie letzten Endes bei der Gestaltung der neuen Chronik offenbar keine Rolle spielten.

Die Vielzahl der Autoren insgesamt findet ihren Niederschlag notwendigerweise in der Gestaltung der sieben Kapitel. Sie umfassen 45 Beiträge. Allein die Naturwissenschaften eröffnen mit nicht weniger als drei Artikeln von vier Autoren. Den Kern der Chronik bildet das anschließende Kapitel zur Geschichte. Ur- und Frühgeschichte sowie die Römerzeit wurden – fast würde man sagen: selbstverständlich – getrennt vergeben. Norbert Hegers Vermutung, wie das Zahlzeichen VII auf den römischen Meilenstein im Pucher Gemeindegewappen gekommen sein dürfte (während der originale Stein jeder Inschrift entbehrt), trifft zu (S. 65). Im Mittelalter vertritt Heinz Dopsch die Ansichten, die Herwig Wolfram vor rund 30 Jahren entwickelt hat, mit jener Ausschließlichkeit, die man von ihm erwarten darf. Immerhin deutet er in einem Satz (S. 72) wenigstens an, daß sein ganzes Gedankengebäude möglicherweise falsch und jene Meinung richtig ist, die dazu seitens der Salzburger Landesgeschichte zuvor durch 300 Jahre einheitlich geäußert wurde. Näher darauf eingehen kann er aus verständlichen Gründen nicht, weil Puch darin keine Rolle spielt. Die detaillierte Darstellung der Herren von Thurn zeichnet sich durch die bei Dopsch übliche Akribie aus. Ob die Dokumentation dieser Familie bis in die Seitenlinien nicht in einer Fachzeitschrift besser aufgehoben und in der Chronik eine Zusammenfassung günstiger gewesen wäre, bleibt dahingestellt. Die Beschreibung der Lebensumstände während einzelner

Epochen, die mit dem jeweiligen Ort in keinem unmittelbaren Zusammenhang stehen, bürgert sich allgemein ein. Von den Herausgebern offenbar gewünscht, läßt sich nichts dagegen einwenden, zumal, wenn sie aus so kompetenter Feder stammt. *Alfred Stefan Weiß* gestaltet mit seinen Entdeckungen in den Beständen „Hofkammer Glanegg“ und „Jägermeisterei“ im Landesarchiv einen – mitunter im engsten Wortsinn – farbigen Beitrag zur Frühen Neuzeit. Vielfach geradezu spannend lesen sich die Ausführungen von *Hanns Haas* zum 19. Jahrhundert. Natürlich bildet Puch mit seinem Sekundär-Zentrum St. Jakob und den daraus resultierenden Verflechtungen innerhalb und außerhalb der (ab 1850) politischen Gemeinde ein besonders einprägsames Beispiel für die Schwierigkeiten bei der Neustrukturierung der Gemeinde-, Seelsorge- und Schulsprengel. Daß er sich aber der Mühe unterzogen hat, diese vielfachen Beziehungen auf mehreren Ebenen durch die minutiöse Auswertung der Gemeinde- und der Pfarrarchive beispielhaft vorzuführen, ist dem Autor als besonderes Verdienst anzurechnen. Neben vielem anderem wird deutlich, daß die Umbenennung der Gemeinde von Thurnberg in Puch 1907 alles andere als ein reiner Verwaltungsakt war. *Fritz Steinkellner* verfolgt die Ereignisse der großen Welt in den Jahren 1918 bis 1945, während derer spätestens mit dem „Schwarzen Freitag“ 1929 das begann, was man heute „Globalisierung“ nennt, in ihren Entsprechungen, aber auch in ihren Andersartigkeiten hinein in die kleine Welt von St. Jakob und Puch. Für die Zeit nach 1945 wertet *Norbert Ramp* erfreulicherweise u. a. jene Dokumente, die das Landesarchiv seit mehreren Jahren in den USA beschafft (Über die Zitierweise wäre zu reden). Sein Bedauern, daß Bürgermeister Hans Pexa die NS-Registrierungslisten vernichtete, kann man als Historiker verstehen. Der Vorgang ist allerdings ebenso als Zeitdokument der fünfziger Jahre zu werten, wie die zahlreichen Aussagen, die sich Ramp im Weg der Oral History verdienstvoll beschafft hat und vorteilhaft anwendet. Die anschließenden Beiträge von *Elisabeth Mayer* und *Brunhilde Scheuringer* führen ebenso wie die Mehrheit der Themen in den Kapiteln Wirtschaft, Infrastruktur, Brauchtum und Gemeinde in erfreulich breitem Rahmen in die Gegenwart, u. a. bis zum Stadionprojekt im Erscheinungsjahr. Sie berühren damit Ereignisse, die unter den Gemeindebürgern ein ganz unmittelbares Interesse finden. Dazu gehört, daß auch die Abfallwirtschaft als Kehrseite unserer Konsumgesellschaft thematisiert wurde. Noch stärker als bei der „Geschichte“ wirkt sich bei diesen Kapiteln das Gesamtkonzept des Bandes aus. Allein die Wirtschaft verschleißt zehn (!) Autoren in acht Beiträgen. Überschneidungen lassen sich dabei notwendigerweise nicht vermeiden, allerdings gelingt es dem Herausgeber, sie in engen Grenzen zu halten. Gleiches gilt für Kunst, Kultur und Religion, wovon allerdings schon *Alfred Rinnerthaler* ein Drittel für das kirchliche Leben beansprucht. *Ingonda Hanneschläger*, die ihrer Darstellung der Kunstdenkmäler umfangreiche Archivrecherchen (in einem bei Kunsthistorikern nicht selbstverständlichen Ausmaß) zugrunde legt, *Friederike Zaisberger* mit den Herrschaftssitzen, *Eveline Loskot*, die sich als eine der ersten für das Projekt einer Pucher Chronik eingesetzt hat, mit den Kleindenkmälern und *Johannes Lang* mit den Hofnamen sind hier hervorzuheben. Ob man das Kunstschaffen auf drei Beiträge aufteilen muß, wirft neuerlich bereits erörterte Fragen des Konzepts auf, ob Konterfeis aller Literaten des Dorfes erforderlich sind, ist eine Frage des persönlichen Geschmacks. Selbstdarstellungen (wie S. 401) sollte man auf jeden Fall besser Humphrey Bogart überlassen. Sie erinnern weniger an Puch als an „Casablanca“.

Meine Vorbehalte gegenüber einem Konzept, wie es der Pucher Chronik zugrunde liegt, habe ich erläutert. Sie sind meine subjektive Meinung. Objektiv ist festzuhalten, daß *Gerhard Ammerer* seine Aufgabe souverän gelöst hat. Mit Sicherheit wird nicht jeder Pucher Bürger das Buch von der ersten bis zur letzten Seite vollständig lesen. Das kann man auch keinesfalls als Ziel definieren. Hier wird sich immer ein Kompromiß als notwendig erweisen. Jeder, der interessiert ist, wird sich aber gerne schon durch die sehr zahlreichen hervorragenden Abbildungen auf eine Beschäftigung mit dem Band einlassen, der ihn – ich erwähne es noch einmal – mit seinem starken Bezug zur jüngsten Vergangenheit und zur Gegenwart in seinen Bann und sicher auch weiter in die Geschichte hineinziehen wird. Kleinigkeiten, die helfen, fallen nicht ins Gewicht: S. 309 und S. 321 (links) sind wohl die Abbildungstexte vertauscht worden; die Pucher Prangerschützen wurden meines Wissens nicht aufgehoben (S. 672), sondern 1944 mit den Jacobischützen zur „Schützengilde Puch“ fusioniert (SLA, RStH I/3 V 306); das Gemeindegewapp war keine Abbildung, beim Sozialwesen war nur das Altenheim, nicht aber die medizi-

nische Versorgung der Gemeinde eine Erörterung wert? Das alles ist nicht besonders wichtig. Wichtig hingegen und hervorzuheben ist Rainer Wilflingers gewohnt sorgfältige satztechnische Betreuung des Bandes. Als Vorbild kann man „Puch“ freilich trotzdem nur dem empfehlen, der – wie Gerhard Ammerer – in der Lage ist, alle, auch die sehr anspruchsvollen und aufwendigen flankierenden Komponenten dieses Konzeptes zu beherrschen.

Fritz Koller

*Raiffeisenkasse Mariapfarr 1898–1998. Wegbegleiter durch ein Jahrhundert*, herausgegeben von der Raiffeisenkasse Mariapfarr; Redaktion: *Franz Meißnitzer, Josef Pichler, Anton Schilcher*, o. O., o. J. 423 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Tabellen u. Grafiken.

Die Chronik der Raiffeisenkasse Mariapfarr, die aufgrund ihres hundertjährigen Bestehens 1898–1998 gestaltet wurde, unterscheidet sich von den meisten Produkten, die aus ähnlichem Anlaß entstehen. Zwar ist überall im Land das Bestreben unverkennbar, bei solchen Gelegenheiten über die Präsentation eines reinen Geschäftsberichtes hinauszukommen, doch verdient festgehalten zu werden, daß dieses Bestreben den Redakteuren in Mariapfarr offenbar ein besonderes Anliegen war. Beide kommen aus dem Schuldienst, beide haben einander im Vorsitz des Aufsichtsrates des Geldinstitutes abgelöst. Gelungen ist ihnen ein Buch, das vor allem im zweiten Teil bewußt und intentionell über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen hinausreicht.

Im ersten Abschnitt bettet Hauptschuldirektor i. R. *Franz Meißnitzer* die Gründung und die Geschichte der Raika Mariapfarr teils in das regionale Geschehen im Lungau, teils in die lokalen Besonderheiten der Landschaft am Nordufer der Taurach ein. Diese Aufgabenstellung ist schon deshalb nicht zu unterschätzen, weil der Wirkungsbereich des „Spar- und Darlehenskasernenvereines für die Pfarre Mariapfarr“ das gesamte Seelsorgegebiet dieser Lungauer Altpfarre und damit nicht weniger als sieben politische Gemeinden umfaßte. Auf der Grundlage heimatkundlicher Literatur (Professor Schitters „Heimat Mariapfarr“ und seine Heimatbücher zu Göriach, St. Andrä und Weißpriach sind zu erwähnen), durch die Auswertung von Fachpublikationen (Gerhard Ammerers „Feudalverband“ ist hervorzuheben) und durch die Auswertung lokaler Chroniken von Schulmeistern und Gendarmen gelingt Meißnitzer ein anschauliches Bild der ausschließlich agrarisch dominierten Lebensformen um 1900, das verschiedene Abläufe zueinander in Beziehung setzt und gegenseitige Verflechtungen verdeutlicht. Zu Recht verzichtet der Autor darauf, gegensätzliche Aussagen zu harmonisieren, vielmehr läßt er sie nebeneinander stehen. Dabei regen die Unterschiede, wie der zeitgenössische Chronist eine Situation beurteilt bzw. wie der Historiker retrospektiv die gleichen Umstände analysiert, mehr als einmal zum Nachdenken an.

Wie im ersten Abschnitt die Raiffeisenkasse, stellt im zweiten Teil Hauptschullehrer *Josef Pichler* mit der Wasserversorgung ein anderes aufwendiges Projekt genossenschaftlicher Problemlösung in den Mittelpunkt. Der Bogen spannt sich von den geologischen Grundlagen bis zu den technischen Erfordernissen der verschiedenen Bauphasen, wobei auch die Beziehungen zwischen dem zunehmenden Fremdenverkehr und den infrastrukturellen Investitionen nicht zu kurz kommen. Thematisch zum Wasser passend, schließt er eine eingehende Beschreibung der größtenteils historischen Mühlen am Lignitzbach an, die er zu einem umfangreichen Ausflug in die bäuerliche Vergangenheit von Mariapfarr und Zankwarn nützt. An das Lignitztal grenzen im Osten und Westen das Göriachtal und das Weißpriachtal an, beides eigene politische Gemeinden bis heute, aber seit eh und je zugehörig zur Pfarre Mariapfarr. Der Jagd in diesen beiden Talwinkeln widmet der Autor einen eigenen Beitrag. Als Standeserfordernis für Adel und bürgerliches Patriziat und als Nebenverdienst für die bäuerliche Bevölkerung trug diese Jagd im Hochgebirge – einschließlich des Randbereiches der Wilderei – frühzeitig zu einer intensiven Begegnung zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten bei.

Die äußere Gestaltung des Buches ist nicht nur aufwendig, sondern geradezu luxuriös. Hier hat sich jemand aus erfreulichem Anlaß etwas geleistet, bei dem keine Kosten gescheut wurden. Das beginnt beim Einband, setzt sich fort beim verwendeten 180-Gramm-Hochglanz-Papier und endet noch lange nicht bei der reichhaltigen Ausstattung. Die zahlreichen Abbildungen ergänzen

zen bei überzeugender Auswahl und großzügigem Format die Texte mit allen wünschenswerten Details. Das Quellen- und Literaturverzeichnis entspricht in seiner Gestaltung den Intentionen des Bandes (warum für beide Teile getrennt?). Vielleicht wäre ein Besuch der Autoren im Salzburger Landesarchiv zusätzlich sinnvoll gewesen. Ob eines der ca. 130 Fotos allein zu Mariapfarr die ohnehin bereits reichhaltige Bildausstattung der Chronik noch hätte bereichern können, bleibt dahingestellt. Der Schriftverkehr zwischen der neuen Genossenschaft und dem Landesgericht bzw. der Landesregierung in Salzburg von 1898 unter Beispruch der gedruckten Statuten wäre aber jedenfalls eine Berücksichtigung wert gewesen (LRA 1890/99 VI D 8).

Publikationen wie die Kassenchronik von Mariapfarr führen den Jungbauern von heute die bäuerliche Welt seit der Zeit ihrer Urgroßväter vor Augen. Das Traditionsbewußtsein, das damit gefördert wird, entspricht in hohem Ausmaß dem Gedankengut der ländlichen Genossenschaften, von dem sich die Raiffeisenkassen bis heute leiten lassen. Fritz Koller

*Sepp Voithofer: 799–1999. Festschrift der Marktgemeinde Straßwalchen*, Eigenverlag der Marktgemeinde Straßwalchen 1998, Satz und Layout: *Rainer Wilflinger*. 98 Seiten, zahlreiche Tabellen, Grafiken u. Abbildungen.

Zwei Jubiläen, die erste Erwähnung Straßwalchens vor 1200 Jahren in einer Urkunde vom 11. April 799 (mit der Erzbischof Arn auf Straßwalchen verzichtete) und das Jubiläum der Rückkehr des Markortes zur Herrschaft des Erzstiftes vor 600 Jahren (als Erzbischof Gregor Schenk von Osterwitz 1398 Arns Entscheidung revidierte), haben den verdienten Flachgauer Heimatforscher und Volksschuldirektor von Hochfeld, Sepp Voithofer, zur Herausgabe einer knapp hundertseitigen Festschrift veranlaßt. Das Buch ist als Ergänzung zur umfangreichen Chronik zu verstehen, die Voithofer schon vor zehn Jahren seiner Heimatgemeinde gewidmet hat. Nach einer ausführlichen Chronologie, die – in positivem Sinn – die Handschrift des Lehrers trägt, wählt der Autor verschiedene Themen aus, wobei sich der Bogen von den Hexen und Zaubern der Vergangenheit bis zur Zukunft Straßwalchens spannt. Der Schwerpunkt liegt in der jüngeren Zeit, deren einschneidende Ereignisse vielfach von Zeitzeugen beschrieben werden.

Mit seiner ansprechenden Ausstattung und im Sinn der vorangestellten Intention ist der Jubiläumsband durchaus gelungen. Vor allem muß man es Sepp Voithofer als Verdienst anrechnen, daß er das doppelte Gedenkjahr 1998/99, mit dem zwischen der jeweils sechs Jahrhunderte dauernden Ausschließung und Zugehörung Straßwalchens zu Salzburg der Gleichstand erreicht wurde, nicht ohne eine solche Gedenkschrift vorübergehen lassen wollte. Fritz Koller

*Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land*. Band III: *Berchtesgaden im Königreich und Freistaat Bayern von 1810 bis zur Gegenwart*; Teil 1: *Kirche – Kunst – Kultur, Alpinismus – Sport – Vereinswesen*. Hg. v. *Walter Brugger, Heinz Dopsch u. Peter F. Kramml*. Verlag Anton Plenk, Berchtesgaden 1998. 684 Seiten, zahlreiche Farb- u. S/W-Abbildungen, Kartenskizzen sowie Grafiken.

Nach einem Intervall von drei Jahren ist nun der erste Teil des dritten Bandes der „Geschichte von Berchtesgaden“ erschienen, die sich über den unmittelbaren Bereich des bayerischen Landkreises hinaus in breiten Bevölkerungsschichten einen guten Namen gemacht hat. Trotz aller Bedenken und auch kritischen Anmerkungen, die zu den bisherigen Bänden geäußert wurden (siehe zuletzt die Rezension in MGSL 136, 1996, S. 502 f.), ist das umfangreiche Projekt doch zum unentbehrlichen Nachschlagewerk für Forscher und interessierte Laien geworden, was sicher auch auf den guten wissenschaftlichen Ruf der Herausgeber und Mitarbeiter zurückzuführen ist. Auch die repräsentative und gediegene Ausstattung der Bände hat das ihre dazu beigetragen, wobei einmal mehr auf die hervorragenden Fotografien *Oskar Anrathers* zu verweisen ist.

Im nun vorliegenden Band werden die letzten beiden Jahrhunderte der wechselvollen Geschichte Berchtesgadens im Königreich und Freistaat Bayern bis zur Gegenwart behandelt und

thematisch an den vorherigen Band angeschlossen. Wieder beschreibt *Walter Brugger* kenntnisreich die Entwicklung der katholischen Kirche, während *Alfred Spiegel-Schmidt* die evangelische Gemeinde beleuchtet, die ja nach der Protestanten-Vertreibung von 1733 erst im 19. Jahrhundert wieder einen neuen Anfang gefunden hat. Zur Kunstgeschichte hat *Klaus Kratzsch* die interessanten Villen und Landhäuser des 19. Jahrhunderts einer genaueren Würdigung unterzogen, *Walter Brugger* hat sich in einem allgemeinen Überblick und auch differenziert nach den einzelnen Gemeinden mit der Entwicklung von Architektur und Bildender Kunst bis zur Moderne auseinandergesetzt, wobei sich der Autor weitgehend der Geschmacksbeurteilung enthält. *Christoph Karbacher* weist in seinem Beitrag „Berchtesgaden als Motiv der Landschaftsmalerei“ auf romantische Künstler wie Ferdinand Olivier, Ludwig Richter und Caspar David Friedrich hin, die wie Friedrich Gauermann oder Waldmüller auch zur Salzburger Entwicklung beigetragen haben. Dichtung und Literatur werden von *Manfred Feulner* behandelt, der bei der wissenschaftlichen Literatur auf den auch für das Erzstift Salzburg bedeutsamen Koch-Sternfeld verweist und für die Belletristik unterstreicht, daß es neben Ganghofer auch andere wichtige Autoren gegeben hat. Die Pflege der Musikkultur in Kirche, bürgerlichem Haus und im Bereich Volksmusik hat *Hans Bruckner* untersucht, *Herbert Ernst* Schulwesen und Bildung von den Volksschulen über das Gymnasium bis zu den heutigen Volkshochschulen, aber auch bis zu den Kindergärten und Horten. Der Volkskunst (warum setzt man sie unter Anführungszeichen?) hat sich die Salzburgerin *Ulrike Kammerhofer-Aggermann* angenommen, der geistlichen Komponente und dem Ausdruck der Volksfrömmigkeit in Kapellen, Kreuzen, Bildstöcken der verdienstvolle *Hans Roth*, der auch in diesem Beitrag ein Zeugnis seiner oft – und zu Recht – gerühmten Qualität ablegt; *Ingo Reiffenstein*, der emeritierte Alt-Germanist der Universität Salzburg, vervollständigt schließlich diesen Teil des Bandes mit einer Untersuchung über die Berchtesgadener Mundart, die enge Bindungen an den Salzburger Raum aufweist.

Abgerundet wird dieser Berchtesgaden-Teilband mit Beiträgen, die sicher auf das Interesse auch der vielen Besucher des Berchtesgadener Landes stoßen werden. *Alfred Lang* hat sich mit dem Alpinismus auseinandergesetzt und dabei die Pioniere des Bergsteigens ebenso behandelt wie die modernen Auswüchse eines bergsteigerischen Extremismus. Touristische Aspekte kommen hier genau so zum Zug wie bei *Hubert Zierl* in seinem Beitrag über die Entwicklung des Naturschutzgebietes am Königssee und des Nationalparks. Der von *Renate Geigel* und *Guido Burkhardt* behandelte Sport zählt naturgemäß vor allem die Wintersportarten auf und umreißt die vielfältigen Aspekte bis hin zu Olympia-Plänen; mit einigem Stolz wird aber auch auf die breite Palette sportlicher Erfolge verwiesen, wobei Namen wie Burgl Färbinger oder Georg Hackl auch in Salzburg einen guten Klang haben. Lokalbedingt darf natürlich ein Überblick über die Vielzahl der Vereine und Verbände nicht fehlen, sind sie doch für das Selbstwertgefühl und für das Streben nach eigener Identifikationsfindung in der Bevölkerung höchst wichtig und notwendig – auch wenn dabei oft übertrieben wird.

Ein Verzeichnis der Mitarbeiter, des Bildmaterials und ein inhaltlicher Ausblick auf den nächsten Band III/2 rundet das auch diesmal wieder sehr umfangreiche Buch ab, das sicher seinen Kreis von Freunden finden wird. Man darf sich auf die Fortsetzung freuen, deren Erfolg wie auch im vorliegenden Fall durch die Qualität der Leistungen garantiert ist.

Reinhard R. Heinisch

*Laufen und Oberndorf. 1250 Jahre Geschichte, Wirtschaft und Kultur an beiden Ufern der Salzach*, herausgegeben von *Heinz Dopsch* und *Hans Roth*, Redaktion: *Friedrich Besl* unter Mitarbeit von *Gerald Schwedler*; Eigenverlag der Stadt Laufen und der Marktgemeinde Oberndorf 1998. 628 Seiten, zahlreiche Tabellen, Grafiken und Abbildungen.

Nach dem Heimatbuch von Großgmain und Bayerisch Gmain entstand mit der Ortschronik von Laufen und Oberndorf nun ein weiteres lokal-historisches Werk, das zwei Gemeinden diesseits und jenseits der Grenze gemeinsam herausgegeben haben. Während sich „auf der Gmain“ die Trennung allmählich ergab und verfestigte, schnitt die Grenzziehung zwischen Laufen und Oberndorf 1816 mit einer Dramatik ein, die nahezu schon auf ähnlich unglückliche Vorgänge



im 20. Jahrhundert vorauswies. Dabei wurde eine jahrhundertalte, vielschichtige Einheit zerrissen, was sich in Staatskanzleien auf bunten Landkarten gut darstellen, in seiner Bedeutung für das Schicksal jedes einzelnen Betroffenen aber kaum ermessen läßt. Laufener und Oberndorfer, gestern noch zusammen in einer Gemeinde, heute Bürger zweier Staaten, haben versucht, mit der ungeliebten Grenze zu leben und sie – offiziell und inoffiziell, ersteres mehr am Tag, letzteres mehr in der Nacht – zu überbrücken. So lange bis – und hier darf man erstaunen – nicht die einfachen Leute den Absichten der „großen Politik“, sondern diese dem gesunden Menschenverstand folgte, womit nach fast 200 Jahren die Bedeutung der willkürlichen Linien auf den bunten Landkarten zu verblasen beginnt. Auch wenn die Ortschronik von Laufen und Oberndorf viele illustrative Karten enthält, so ist das Buch doch in hohem Ausmaß geeignet, diese Trennlinien verschwinden zu lassen.

Fast möchte man es als kleine Wiedergutmachung betrachten, daß Mittel zur Förderung gemeinsamer Projekte in die Realisierung des Werkes einfließen. Davon, daß durch die Beanspruchung solcher Unterstützung sich mitunter zeitliche Engpässe ergeben können, ist dem Buch nichts anzumerken. Druckfehler findet man selbst mit der Lupe kaum (die erste Jahreszahl im Abbildungstext S. 299), die eine oder andere Bildwiederholung (S. 229, 278), der eine oder andere fragwürdige Abbildungstext (S. 285, links), sie aufzulisten, sie nur zu erwähnen, wäre Beckmesserei. Es ist ein schönes Buch und es ist gut gelungen. Die beiden wichtigsten Gründe dafür lassen sich benennen: Zum einen wird es im alten Erststift nur wenige Orte geben, für die so gediegene Vorarbeiten vorliegen, wie für Laufen und seine Vororte. Helga Reindel-Schedls Pfliegergerichtsbuch hier stellvertretend zu erwähnen, bietet sich an (Das Bayerische Städtebuch war in diesem Zusammenhang, S. 580, keine Erwähnung wert?). Zudem wurde die Neue Folge der Zeitschrift „Das Salzfaß“, die 1967 mit einer Bibliografie zu Laufen beginnt, zu einem erheblichen Teil auf dieses Ziel ausgerichtet. Sie ist mit dem Namen verbunden, der sich als zweiter Grund für den Erfolg von „Laufen und Oberndorf“ bestimmen läßt: Hans Roth. Wie der Mitherausgeber Heinz Dopsch in seinem Vortrag bei der Präsentation sehr fair und zutreffend betonte, müßte unter beiden Herausgebern Hans Roth voranstehen. Mögen dort und da enge Fristsetzungen auch zu Schwierigkeiten geführt haben, man merkt es dem Buch nicht an. Das Konzept war bei Hans Roth jahrzehntlang gereift, er mußte es „nur noch“ umsetzen. Daß viele Beiträge aus seiner Feder stammen, versteht sich von selbst. Auch bei vielen anderen spürt man seine redaktionelle Hand. Fast hat es dort und da den Anschein, er hätte befürchtet, jemand anderer könnte sein Konzept verderben. Da greift er dann schon auch einmal rechts der Salzach ein oder nimmt als Koautor einen Mitarbeiter führend bei der Hand. Die durchgreifende Gestaltung des Bandes, die natürlich einen immensen Arbeitsaufwand voraussetzt, macht neben den profunden Beiträgen einen erheblichen Teil seiner Leistung aus. Er hält die 23 Autoren mit ihrer ausgewogenen Mischung zwischen Einheimischen und Fremden zum Wohl des Ganzen gut zusammen und erlaubt es keinem und damit dem Buch insgesamt nicht, auszuweichen. Man hat schon viel kleinere und weniger bedeutende Orte in weitaus größerem Format und Umfang – nicht unbedingt zu ihrem Vorteil – auftreten gesehen.

Der Band beginnt – wie gewohnt – naturwissenschaftlich. Neben *Hannes Peschls* allgemeinverständlichen Ausführungen sind hier – und das gilt für den ganzen Band – *Andreas Buchmayers* einprägsame Grafiken hervorzuheben. Wie manche anderen Autoren beschränkt Peschl sein Thema nicht konkret auf Laufen und Oberndorf, sondern bezieht den ganzen mittleren Abschnitt der nördlichen Salzach in seine Überlegungen ein. Den geschichtlichen Teil eröffnet eine Präsentation der zwei Orte durch die beiden Herausgeber. Dieser „historische Vorspann“ hat sich schon anderwärts, u. a. bei Seekirchen, vorteilhaft bewährt und erschließt auch hier einen attraktiven Zugang zum Thema. *Fritz Moosleitner* zieht alle Register seines archäologischen Könnens, die – in nur einem Beitrag, man vermerkt es dankbar – auch noch Spätantike und Frühmittelalter umfassen. Das Mittelalter gehört *Heinz Dopsch*. Auf die Formel, daß Laufen seine erste Nennung im Jahr 748 dem Umstand verdankt, daß es jemand nicht haben wollte, verzichtet er aus naheliegenden Gründen. Seine Betonung des rechten Ufers, wo er die *villa ... ad Lofi* aufgrund der zu diesem Hof gehörigen Mühlen sucht, verdient Beachtung, zwingend ist sie nicht. Die Dislokation zwischen Herrenhof und Zubehör, die ohne weiteres auch durch einen Fluß getrennt sein können, ließe sich an ungezählten Beispielen belegen. Dagegen spielt er die

Bedeutung des *castellum* am linken Ufer herunter. Daß es „isoliert“ lag, wird man bei einem Verteidigungsbauwerk doch eher als Vorteil sehen, daß es „vielleicht auch schon verfallen“ war, ist eine der ebenso unerfindlichen wie unbeweisbaren Behauptungen von Frühmittelalter-Historikern. Trotzdem kann Dopsch durchaus recht haben. Man müßte sich andere Beispiele anschauen, von Siedlungen an Flußschlingen, deren Anfänge nicht auf der Halbinsel, sondern am Außenufer zu suchen sind. Beim nächstgelegenen Beispiel, in Wasserburg, trifft dieses Denkmotiv jedenfalls nicht zu. Hervorzuheben sind die Verflechtungen des Laufener und Reichenhaller Patriziats, die Dopsch auf der Grundlage seiner umfassenden Kenntnis der frühen Salzburger Quellen einprägsam vorführen kann, sowie seine sicher richtige, zurückhaltende Interpretation der *urbs*-Nennung aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, die als „Burg“ (und nicht als „Stadt“) zu verstehen ist. Laufens Frühgeschichte bis zum Salinenwechsel Reichenhall–Hallein um 1200 heraufzuziehen, um dann in einem bemerkenswert griffigen Bogen die Salzschiffahrt als den Lebensnerv der Stadt bis zu ihrer Einstellung zu beschreiben, bietet eine bemerkenswert elegante Problemlösung, die kein Detail übersieht und sich trotzdem nicht in Einzelheiten verliert. Diese Gefahr besteht – wie üblich – schon eher dann, wenn Heinz Dopsch auf Genealogie und Verwaltung zu sprechen kommt, doch erliegt er ihr nicht. *Hans Roth* setzt ihm eine Grenze. Er beginnt selbst mit der Darstellung der kommunalen Organisation im Spätmittelalter, bevor er zur Baubeschreibung überleitet. Dieses Thema liegt ihm sichtlich am Herzen, hier verfügt er fraglos über besondere Kompetenz, mit der er immer wieder darauf zurückkommt – innerhalb und außerhalb der Stadtmauern. Die Rekonstruktion ihres ältesten Verlaufs, die noch die erzbischöfliche Burg – Dopsch würde sagen: isoliert – draußen ließ, beleuchtet eines der vielen Details, die man besser würdigen könnte, wenn man Laufen so gut wie Hans Roth kannte.

Nach den Katastrophen und dem Ende der erzbischöflichen Zeit kommt *Hans Roth* bei Triebenbach zur Baugeschichte zurück, an die er auch noch die Verbindung zwischen den Schidenhofen und der Familie Mozart (als Teil der Baugeschichte?) anschließt. Mit der Beschreibung der Hofmark und ihrer Besitzer, darunter der Schidenhofen, steuert *Helga Reindel-Schedl* ihren einzigen Beitrag zu „Laufen–Oberndorf“ bei.

Laufen 1816 bis 1945 drängt sich als Thema für den verdienten Stadtarchivar *Heinz Schmidbauer* ebenso auf wie Oberndorf im gleichen Zeitraum für den bekannten Museumskustos *Herbert Lämmermeyer*. Schmidbauer bewältigt mit der Stadt das umfangreichere Material, Lämmermeyer mit der Siedlungsverlegung im Anschluß an das Hochwasser von 1899 eine in der jüngeren Salzburger Geschichte einmalige Situation. Die Beschreibung der jüngsten Geschichte überließ man den Gemeindeverwaltungen, rechts der Salzach dem Herrn Bürgermeister selbst. Diesen Abschnitten, die etwas ruhig, dort und da fast statisch-statistisch wirken, fehlen jenseits der Salzach eine eingehende Beschreibung der Auswirkungen der Aufhebung des Landkreises, diesseits des Flusses eine Analyse der Wandlung zur Pendlergemeinde. Hingegen berühren in Laufen die Einzelschicksale in den beiden Beiträgen über die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen. „Stille Nacht“, womit das Kapitel abschließt, leitet über und wäre vielleicht eher ein Thema gewesen zu „Religion, Kunst und Kultur“.

Prälat *Walter Brugger* gestaltet hier die meisten und wichtigsten Themen. Mittelpunkt der ausgedehnten Pfarre und (ab 1618) des Dekanats war die Pfarrkirche zu „Unserer Lieben Frau“, die älteste gotische Hallenkirche Süddeutschlands. Ihre ausgedehnten Stiftungen und der zahlreiche Klerus erlaubten 1627 die Gründung eines Kollegiatstifts, dessen Grundherrschaft im ganzen Erzstift begegnet. Dabei beleuchtet Brugger auch die Konfiskationen nach 1816, durch die man sich diesseits und jenseits der neuen Grenze an den Gütern der – nunmehr – jeweils ausländischen Grundherrschaften schadlos hielt. Die Einbeziehung aller Filialkirchen, auch wenn sie in anderen Gemeinden liegen, setzt eine sehr umfassende Definition von „Ortschronik“ im Sinn der Geschichte einer (in diesem Fall von zwei) Gemeinden voraus. Am Oberndorfer Ufer widmet sich *Walter Brugger* der Wallfahrtskirche „Maria Bühel“. Während sie trotz einzelner Elementarschäden an ihrem Ort verharrete, folgt *Hans Roth* bei der Beschreibung der viel älteren Nikolauskirche 1906 mit dem Gotteshaus der Siedlung flußaufwärts. Dorthin übersiedelte 1901/03 auch die Brücke. Ihren Neubau illustriert *Manfred Fischer* mit bemerkenswerten Abbildungen aus dem Heimatmuseum Oberndorf. Sie zählen zu dem hervorragenden Bildmaterial, das in Farbe wie Schwarz/Weiß den ganzen Band begleitet.

Die überaus wertvollen historischen Fotografien werden vielfach noch in ihrer Wirkung durch Gegenüberstellungen gesteigert. Das gilt zum Beispiel für den mittelalterlich anmutenden Nachtwächter von 1912, den zwar nur 20 Jahre, sozial und im Zeitgeist jedoch Welten von der Aufnahme des Ehepaars Noppinger trennen, elegant im Adler-Roadster, Sonderanfertigung, dreifarbig lackiert, neu übernommen, noch unangemeldet, 1933 (S. 302, 307). Oft hätte man sich die Fotos in größerem Format gewünscht, wobei nicht ganz zu erklären ist, weshalb Abbildungen, die keinen Bezug zu Laufen haben, das sonst so seltene Großformat zugestanden erhielten (S. 114, 186 ff.).

Das Buch schließt mit den bedeutenden Persönlichkeiten aus Laufen und Oberndorf. Zu ihnen zählt der Philosoph Leopold Kohr. Bei der Wanderung durch die Jahrhunderte seiner Heimat, zu der „Laufen–Oberndorf“ einlädt, bleibt seinem oft wiederholten Wort „small is beautiful“ wenig hinzuzufügen.

Fritz Koller

*Gebhard Diener, Kammer. Chronik der Höfe*, herausgegeben von der Stadt Traunstein 1996. 452 Seiten, zahlreiche Tabellen und Abbildungen.

Wahrscheinlich sollte man eingangs erwähnen, daß Kammer ein Dorf nördlich von Traunstein und seit 1972 ein Teil dieser Stadtgemeinde ist. Hier bestand eine Hofmark der Abtei Nonnberg. Es sind aber weder die Nähe noch die Beziehungen zu Salzburg, derentwegen Gebhard Dieners Buch besonderes Interesse verdient.

Die Erarbeitung von Häuserchroniken ist immer eine eigene Beschäftigung. Vor allem muß sich jeder Autor damit abfinden, daß am Ende einer oft sehr aufwendigen Recherche lediglich ein Name (im Mittelalter nur ein Vorname) als Ergebnis aufscheinen wird, bei dem kein Leser die Mühe seiner Identifizierung nachvollziehen kann. Trotzdem nehmen Forscher immer wieder solche Projekte in Angriff, wofür das Häuserbuch von Schladming eines der zuletzt erschienenen überzeugenden Beispiele darstellt (MGSL 137, S. 453 f.).

Gebhard Diener geht noch einen Schritt weiter. Mit der Gründlichkeit eines Technikers werden 86 Höfe mit folgenden Angaben erfaßt: Abbildung (immer zum gegenwärtigen, vielfach zum früheren Bauzustand des Haupt, oft auch der Nebengebäude), statistische Angaben (von den ältesten Belegen bis ins 19. Jahrhundert), Besitzerliste und eine Beschreibung, die das Entstehen des Anwesens sowie die vorhergehenden Angaben erläutert, meist aber noch weitere hinzufügt. Kann diese Vollständigkeit schon als überaus bemerkenswert gelten, so verdienen die Besitzerlisten als Nukleus des Ganzen noch zusätzliche Beachtung: Sie bestehen nicht nur aus Daten der Hofübernahme und Besitzernamen, vielmehr hat der Autor zu jeder der 1500 bis 2000 Personen mittels der Pfarrmatriken etc. alle eruierten Lebensdaten und Verwandtschaftsverhältnisse erhoben. Was auf dieser Grundlage alles möglich wird, deutet Diener nur an (z. B. das von der Frühneuzeit zur Gegenwart kontinuierliche Sinken des Lebensalters bei Hofübernahme). Hier wären jedenfalls noch viel weiterreichende Auswertungen denkbar, die aber offensichtlich nicht in der vorwiegend beschreibenden Intention des Autors liegen. Unter diesen Voraussetzungen überrascht es nicht, daß die „Chronik der Höfe“ von Kammer als ein Opus für sich und nicht als Teil eines Heimatbuches etc. auftritt, dessen Umfang sie notwendigerweise sprengen würde.

Über ein engeres historisches Verständnis hinaus bietet die Summe ihrer Daten jedenfalls auch eine bemerkenswerte Grundlage für eine Soziologie dieser oberbayerischen Landschaft. In erster Linie muß man aber ihren Bewohnern gratulieren, denen Gebhard Diener mit seinem Werk ein bemerkenswertes Geschenk offeriert hat.

Fritz Koller

*Homo ludens, Band VI, Ball- und Kugelspiele*, herausgegeben von Günther G. Bauer. München–Salzburg 1996.

Im Vorwort des Herausgebers wird Friedrich Wilhelm August Fröbel über die Wichtigkeit des Spiels und im besonderen des Ball- und Kugelspiels für die kindliche Bildung zitiert. Die wiederum zweisprachigen Publikationen dieses Bandes befassen sich mit vielen, mannigfaltigen

Erscheinungsformen in 17 Artikeln über Spiele, Spielarten und Persönlichkeiten, ergänzt durch hochinteressantes Bildmaterial. So befaßt sich *Heiner Gillmeister* mit dem Golfspiel, *Eric de Vroede* mit Ball- und Kugelspielen in den Niederlanden der Vergangenheit und der Gegenwart. Das für Salzburg einst sehr wichtige Pallonespiel erfährt eine gründliche Zusammenfassung der bisherigen Forschung durch *Stefan Größing*, wobei ich allerdings die behauptete aristokratische Charakterisierung zum mindesten in den letzten Jahrhunderten auf allgemeinen Volkssport vor allem für Italien erweitern möchte.

Sehr aufschlußreich für Salzburg sind auch die Studien *Günther G. Bauers* über das fürsterzbischöfliche Hofballhaus mit schönem Bildmaterial. *Yoko Mori* verfolgt das Symbol der Seifenblase in ihrer Ikonografie vom 16. bis zum 19. Jahrhundert in der nordeuropäischen Kunst. *Andreas Boestel* berichtet wieder über ein kulturgeschichtliches Sondergebiet, die Salzburger Kugelmühlen. Das weite Feld der Geduldspiele mit und ohne Kugeln bearbeitet *Bernhard Wieszorke*. *Robert Kamper*, *Thomas Berner* und *Rainer Buland* befassen sich mit der Philosophie der Spielwirklichkeiten im Zusammenhang mit Spielforschung und -pädagogik. Das Wiener Billardmuseum wird von *Rainer Buland* beschrieben. *Manfred Zollinger* befaßt sich mit dem Reprint von Benders „Unterricht deß Ballen-Spiels“ (1680) im historischen und literarischen Spiegel, dem der Abdruck selbst folgt. *Günther G. Bauer* bringt ein Vorwort zum nachfolgenden Reprint über das Billardspiel aus 1772. Eine Persönlichkeit, Minister und Spieler, *Lord Aberdare*, stellt sich selbst dar: Er begann mit Squash, es folgten Rackets und Real Tennis, das er nach dem Krieg fortsetzte. Er vertiefte sich in die Geschichte der Tennisspiele und gab sein Buch 1959 heraus. *Aberdare* befaßte sich auch mit Fußball.

Buchbesprechungen, Institutsnachrichten, Kurzbiografien sowie die Vorschau auf *Homo ludens VII* beschließen dieses Jahrbuch.

Friederike Prodingner

*Ulrike Kammerhofer-Aggermann* (Hg.), *Bergbau – Alltag und Identität der Dürrenberger und Halleiner Salinenarbeiter in Geschichte und Gegenwart* (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Band 10). Salzburg 1998, 351 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Der Band enthält folgende Aufsätze: *Ulrike Kammerhofer*, Bergwerk – zwischen „Lieu de memoire“ und Virtual Reality. Ein Vorwort; *Lucia Luidold*, Glück auf! Bergmannsbrauch und Volkskultur; *Ewald Hiebl*, Sichere Arbeit und staatlicher Schutz – soziale Situation und Status der Halleiner Salzarbeiterschaft vom ausgehenden 18. bis ins beginnende 20. Jahrhundert; *Thomas Hellmuth*, Sozialarbeiterkultur. Die Funktionen kultureller Traditionen im 19. Jahrhundert; *Angelika Kromas*, Zur Alltags- und Festkultur der Salzburger Bergknappen. Ein Arbeits- und Literaturbericht; *Angelika Kromas*, „Nicht die geringste Unordnung trübte diesen feyerlichen Tag.“ Anmerkungen zu bergmännischen Festlichkeiten am Dürrenberg; *Manfred Omabna*, Pauschale Überführung – der Halleiner Bergbau im Wandel zur Protoindustrialisierung; *Eugene Sensenig*, Ein vielfach unentbehrliches Betriebsmittel. Kriegsgefangene und die Halleiner Salinenarbeiter im Krieg; *Johann F. Schatteiner*, Der Dürrenberger Schwerttanz – Geschichte, Verein und Aufführungspraxis. Mit einem Anhang über die Bergknappenmusikkapelle und das Schützenwesen; *Ulrike Kammerhofer-Aggermann*, Schwerttanzforschung „Unvollständige Bemerkungen“. – Der Anhang enthält neben dem Abbildungs- und Autorenverzeichnis auch eine von *Christine Emig* zusammengestellte Institutschronik des Salzburger Landesinstituts für Volkskunde.

Bereits das Begriffspaar „Alltag und Identität“ macht deutlich, daß die Beiträge im vorliegenden Band nicht eine bloße Beschreibung von Brauchtum und Volkskultur der Halleiner Bergleute und Salinenarbeiter darstellt, sondern darüber hinaus die verschiedenen Aspekte des Alltagslebens in den Mittelpunkt der Untersuchungen stellt.

Häufig wird von den Autoren, wie zum Beispiel im Aufsatz von *Ewald Hiebl*, auf die Härte und die Schattenseiten des Lebens der Bergleute hingewiesen, aber ohne die traditionelle Festkultur und das lokale Vereinsleben außer acht zu lassen, wie die Untersuchungen von *Ulrike Kammerhofer-Aggermann*, *Angelika Kromas*, *Lucia Luidold* sowie *Johann F. Schatteiner* deutlich machen. Naturgemäß nimmt der Zeitraum bis zur Einstellung der Salzgewinnung im Juli

1989 den größten Raum ein, doch beschreibt *Manfred Omahna* in seinem Beitrag die Ereignisse rund um die Schließung sehr detailliert. Die ökonomischen Ursachen, die zum Ende des Bergbaus und zur Einrichtung eines reinen Schaubergwerks führten, werden ohne sentimentales Bedauern erörtert, ohne jedoch auf die sozialen Folgen für die unmittelbar betroffenen Arbeitnehmer zu vergessen.

Die Untersuchungen von *Eugene Sensenig* widmen sich einem dunklen Kapitel der Halleiner Bergbaugeschichte, dem Einsatz von Kriegsgefangenen sowie Fremd- und Zwangsarbeitern während beider Weltkriege. Er geht in seinen Ausführungen über den Bereich der Salzproduktion hinaus und erwähnt auch die in der Endphase des Zweiten Weltkriegs errichteten Produktionsstollen der „Grill-Werke“ sowie die Tunnelarbeiten im Zuge des Autobahnbaus. Positiv zu vermerken ist überdies, daß der Einsatz von Kriegsgefangenen sowie der Unterstellung der Salzherzeugung unter Militärverwaltung während des Ersten Weltkriegs – beides ist heute weitgehend unbekannt – ausführlich geschildert werden.

Eine sehr übersichtliche Zusammenstellung der derzeitigen Forschungs- und Literaturlage bezüglich der Alltags- und Festkultur der Salzburger Bergknappen bietet *Angelika Kromas*. Die Erörterung der Aktenlage sowie die Auflistung und Erklärung der wichtigsten Archivbestände zum Thema Berg- und Salzwesen seit dem 16. Jahrhundert macht den vorliegenden, nunmehr bereits zehnten Band der Salzburger Beiträge zur Volkskultur zu einem idealen Einstieg zur Beschäftigung mit der Geschichte des Bergbaus und Salinenwesens in Hallein in den letzten Jahrhunderten. Die recht detaillierten Literaturhinweise, jeweils am Schluß der einzelnen Kapitel, sind dabei eine zusätzliche Hilfe. Besonders verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die überaus genaue Auflistung der verwendeten Quellen und Archivalien, nach Archiven geordnet, als Abschluß der zeitgeschichtlichen Untersuchungen von *Eugene Sensenig*.

Die ansprechende Gestaltung, die attraktive Themenwahl sowie die reichliche, teils farbige Illustration werden sicher dazu beitragen, daß „Bergbau – Alltag und Identität“ einen Leserkreis finden wird, der weit über die Gruppe der „nur“ Bergbau-Interessierten hinausgeht.

Oskar Dohle

*Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, Band 45.* Wien 1996.

Das reiche Inhaltsverzeichnis bietet von *Gerlinde Huid* „Vom Eros des Dokumentierens“, *Eva Kerschbaumsteiner* „Dominik Obermüller, Maurer, Spielmann, Kapellmeister in Maria Neustift“, *Alexander Fleischer* „Das Gurdauer Weihnachtsspiel („Gurdinger Christkindspiel)“.

Es folgen Nachrichten aus Forschung und Pflege, denen Berichte über die Volksliedwerke der Bundesländer angeschlossen sind. Von *Harald Dengg* und *Walter Sulzberger* für Salzburg Archivberichte zur Bibliografie der Volksmusik, über die EDV-Erfassung der Liedbestände, über Vorarbeiten zur Biografie der für Salzburg bedeutenden Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Volkskultur, Berichte über Fortbildungskurse, Veranstaltungen, Instrumentenbaukurse, Volksliedpflege in Schulen, Beratungstätigkeit, Lehrerausbildungslehrgänge für alpenländische Volksmusik an der Hochschule Mozarteum.

Berichte über Publikationen, über das Computer-Notenschreibprogramm und über die Finanzierung des Volksliedwerkes in diesem Jahr schließen sich an. Ebenso weitere Beiträge über musikalische Volkskunde der Musikhochschule Mozarteum Salzburg mit Sitz in Innsbruck und an anderen Hochschulen für Musik.

Unter den Personalien befindet sich ein „Gedenkblatt“ über Richard Wolfram und Walter Deutsch mit einer reichhaltigen Bibliografie.

Den Band beschließen Bibliografie und Diskografie für das Jahr 1995, Rezensionen und das Verzeichnis der Autoren und Mitarbeiter.

Friederike Prodinger

*Tiroler Heimat – Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde.* Begründet v. Hermann Wopfner, fortgeführt v. Franz Huter, hg. v. Fridolin Dörr u. Josef Riedmann, 61. Band. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1997.

Folgende Aufsätze reihen sich aneinander:

*Heinz Müller/Siegfried Nicolussi*, Neue prähistorische Fundstellen im Gemeindegebiet von Oberpfuss: Nach dem Überblick über frühere Funde werden die Ergebnisse der letzten Begehungen seit 1987, und zwar spätneolithische, bronze- und urnenfelderzeitliche Relikte vorgestellt. – *Irmtraut Heitmeier*, Die römische Okkupation Nordtirols und ihre Folgen. Ein Diskussionsbeitrag aus historisch-landeskundlicher Sicht: Die Breonen im Nordtiroler Inntal wurden von Rom zwar unterworfen, aber nicht ihrer gewohnten Strukturen beraubt, da den Römern der unbeschwertere Durchgang zu weiter nördlich liegenden Eroberungszielen wichtiger war. – *Thomas Ertl*, Die Geschichte Innsbrucks von 1180 bis 1239, dargestellt anhand der überlieferten Urkunden: Mit der Gründung des Marktes Innsbruck am nördlichen Ende der Brennerstraße erschlossen sich die Andechser neue Profitmöglichkeiten. – *Sebastian Hölzl*, Ein unbekanntes Diplom Herzog Rudolfs IV. für Imst (1363): Das Auftauchen des Diploms aus Privatbesitz ist eine archivalische Sensation, und der Autor würdigt dessen Bedeutung für Imst im Zusammenhang mit der historischen Situation des Landes Tirol. – *Wilhelm Baum*, Ein Verzeichnis der Tiroler Landesfürsten und der habsburgischen Städte aus Chur (1379/86): Der Autor ediert den Text aus Chur und zieht bei der Bearbeitung dieses Verzeichnisses auch die Annales S. Rudperti sowie das Chronicon Salisburgense heran. – *Elisabeth de Felip-Jaud*, Ein fürstlicher Brautzug durch Tirol (1598). Eine Reisebeschreibung, verfaßt von Battista Clario: Die Handschrift ist ein Codex der Innsbrucker Universitätsbibliothek und beschreibt ein Teilstück der Reise der Erzherzogin Margarete von Innerösterreich zu ihrem Bräutigam Philipp III. von Spanien. Der Schilderung dieser Fahrt folgt die Paralleledition in italienischer und deutscher Sprache. – *Thomas Naupp*, Beiträge zur Bestattung, Neuwahl und Benediktion der Georgenberger Äbte im 18. Jahrhundert: Zwei Handschriften aus dem 18. Jahrhundert ergaben die Grundlage und den Rahmen dieser Studien. Die erste befaßt sich mit den Bestattungszereemonien für einen Prälaten und mit der Wahl eines neuen Abtes. Naupp befaßt sich dabei auch mit der Klostergeschichte, den hohen Bestattungskosten und mit Katastrophen. Es folgt die Edition der ersten Handschrift. Die zweite handelt von der Abtwahl von 1704 und ist ebenfalls abgedruckt. Der Autor erwähnt auch die „Pongauer Aktion“ der Salzburger Universität zur Missionierung der Evangelischen, an der vier Patres aus Georgenberg-Fiecht teilnahmen. – *Richard Schober*, Aufstieg und Fall der Tiroler Heimatwehr (1928–1936): Infolge der Juliereignisse des Jahres 1927 erfuhr die Tiroler Heimatwehr, die sich in einer tiefen Krise befunden hatte, einen starken Auftrieb und wurde zur Speerspitze des Kampfes gegen den „Austromarxismus“. Im Gegenzug für eine hohe finanzielle Unterstützung durch Mussolini verzichtete Steidle darauf, das Südtirolproblem weiter zur Sprache zu bringen. Die Beziehungen der Tiroler Heimatwehr zu Seipel und Dollfuß waren kompliziert. Am 9. Oktober 1936 wurden alle Wehrverbände in Österreich aufgelöst.

In den Miszellen werden vier Beiträge vorgestellt. *Christian Fernwagner*, Die Tirol betreffenden Bestände des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien: Der Aufsatz behandelt die die Geschichte Altirols (vor 1919) betreffenden Bestände; 1. Die Urkundensammlung vom 13. bis zum 19. Jahrhundert; 2. Siegelsammlung, Originale und Abgüsse; 3. Nachlässe; 4. Hausarbeiten und Dissertationen. – *Georg Jäger*, Die ländliche Spätsiedlung oder Häuserkolonisation in Nordtirol während des 18. und 19. Jahrhunderts anhand von ausgewählten Beispielen: Diese letzte Welle der Binnenkolonisation setzte unter Maria Theresia ein und wurde unter ihren Nachfolgern fortgesetzt; ihre Träger waren Tagelöhner ohne Grundbesitz. – *Munfred Thaler*, Gottes pilgerndes Volk. Ein historischer Abriss über Bittgänge und Wallfahrten in Thiersee: Der Aufsatz beruht in seinen wesentlichen Zügen auf der an der Universität Salzburg vorgelegten Diplomarbeit über religiöses Brauchtum und kirchliche Feiern in Thiersee. – *Michael Gebler*, „Ich bin frei, frei für mein ganzes Leben.“ Die Flucht von Eduard Reut-Nicolussi aus Südtirol im Jahre 1927. Mit einem Nachwort von *Fridolin Dörrer*: Aus den Tagebuchblättern Reut-Nicolussis wird die Vorbereitung und das Gelingen der Flucht (im drohte die Verbannung auf die Liparischen Inseln) geschildert. Buchbesprechungen und Begleittexte zum Tirol-Atlas XIII von verschiedenen Autoren beschließen den Band. Friederike Prodingler

*Hermann Wopfner, Bergbauernbuch – Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern.* 3. Bd.: Wirtschaftliches Leben. Aus dem Nachlaß herausgegeben und bearbeitet von *Nikolaus Grass* unter Mitarbeit von *Dietrich Thaler*. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1997.

Im Vorwort bemerkt der Herausgeber, daß der Inhalt dem Kenntnisstand der dreißiger und vierziger Jahre entspricht. Auch die Diktion Wopfners blieb unangetastet, da es ihm ein großes Anliegen war, für ein breiteres, vor allem bäuerliches Publikum zu schreiben. Anmerkungen und Tabellen wurden vom Herausgeber ergänzt. Wopfners Werk ist ein Denkmal für den Tiroler Bauernstand nördlich und südlich des Brenners und ein Bekenntnis zur Tiroler Heimat.

Der dritte Band bringt das siebente bis zwölfte Hauptstück mit folgenden Teilen:

Siebentes Hauptstück – Wirtschaftsführung und wirtschaftliches Denken des Bauern im Lauf der Jahrhunderte (Wirtschaftsgeschichtliche Übersicht); 1. Teil: Von den wirtschaftlichen Leitlinien der Bergbauern; 2. Teil: Von den besonderen Beschwerden der Bergbauernwirtschaft und des Bergbauernlebens in Vergangenheit und Gegenwart.

Achstes Hauptstück – Vom Ackerbau in alter und neuer Zeit: Hier werden die Bodenfrüchte, die Ackerbaumethoden und die Geräte im Lauf der Geschichte beschrieben.

Neuntes Hauptstück – Von der Viehzucht und Milchwirtschaft in alter und neuer Zeit: Rinderarten, Milchprodukte, Viehhandel und Fleischversorgung, Pferdezucht, Schaf-, Ziegen- und Schweinehaltung sowie die Unterbringung der Haustiere bilden den Inhalt dieses Kapitels.

Zehntes Hauptstück – Von Heimweide und Wiese: Heimweide und Gemeindefeld, Almwang, Heimwiesen und Bergmäher, Bewässerung und Grasrupfen, das Recht armer Leute, an schwer zugänglichen Stellen Gras zu schneiden oder mit der Hand abzurupfen, werden hier geschildert.

Elftes Hauptstück – Von der Almwirtschaft: Wesen, Geschichte, Eigentumsstrukturen, Grundzüge der Bewirtschaftung, rechtliche Grundlagen, Arbeitskräfte, Lebensbedingungen, Kost, Tracht, Bräuche, Wohn- und Wirtschaftsgebäude werden dargestellt.

Zwölftes Hauptstück – Wald und Bergbauer: Die Bedeutung des Waldes im Wandel von der Natur- zur Kulturlandschaft, die Besitzrechte, Bewirtschaftung, Waldordnungen, Holzhandel und Waldarbeit, Kohlenbrennerei, Holzbringung sind Inhalt dieses Kapitels.

Das hervorragende Bildmaterial stammt zum größten Teil von Wopfner selbst; mehrere Zeichnungen von Marie Grass-Cornet, der Mutter des Herausgebers, ergänzen den Bestand. Ein Auswahlregister der Sachbegriffe sowie ein Register der Flur-, Höfe- und Ortsnamen für alle drei Bände beschließt das umfangreiche Werk.

Friederike Prodingner





# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [139](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zum Salzburger Schrifttum. 445-468](#)